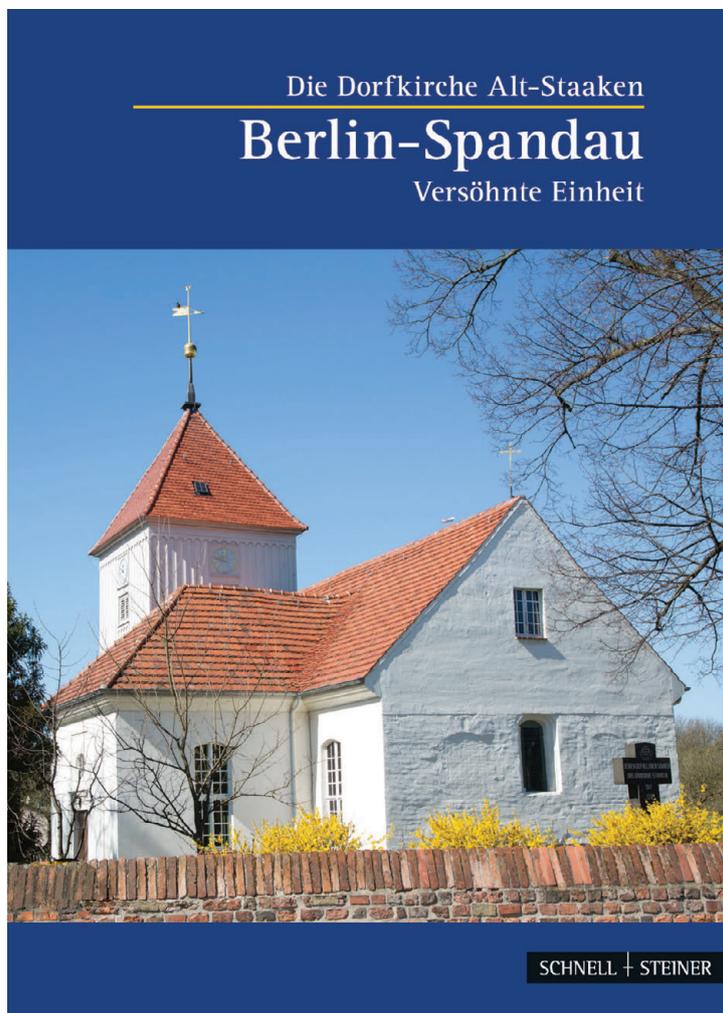


Die Staakener Wetterfahne



Mitteilungsblatt des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e. V.
Ausgabe 29 - Sommer 2014



Deckblatt des kleinen Kunstführers der Dorfkirche Alt-Staaken, 2014

Kirche zu Sommerholz

Das Kirchlein, Kleinod abseits allen Trubels,
streckt seinen Turm - so scheint es - voll des Jubels
ins tiefe Blau gehannter Endlosweite,
schiebt Baum und Fliederbusch ganz sanft zur Seite
und thront nach weisen Regeln ausgerichtet
auf einer Anhö, weithin so gesichtet.

Du spürst, ob gläubig oder andrem offen,
auf altem Bankholz lebensfrohes Hoffen,
fühlst leise Kraft im Adernetz pulsieren
und willst dich, heimwärts wandernd, nicht genießen,
von einer Neuerfahrung zu erzählen,
die taugt, Vertrauen in sich selbst zu stählen.

Ingo Baumgartner, Puch bei Hallein im Salzburger Land, 2013,
Sammlung Gedichte über Salzburg. Der Abdruck erfolgt mit
freundlicher Erlaubnis des Verfassers.

Aus dem Freundeskreis

- Grußwort der Vors. S. 2
- Ansprache Trauerfeier
für Christa Winkler S. 3 - 4
- Glockenweihe S. 5 - 6
- Braunschweigfahrt S. 7
- Kleiner Kunstführer S. 8
- Kulturfahrten S. 9 - 12

Aus den Medien

- Staaken und die Dorfkirche in
den Medien S. 13 - 14

Geschichte und Geschichten

- Alte Geschichten S. 15
- 100 Jahre 1. Weltkrieg S. 16
- Verlustliste S. 17
- 50. Todestag
Pfarrer Theile S. 18 - 19
- Anekdoten S. 20
- Familie Schenk S. 21

Rückblicke

- Die gottlosen Jahre S. 22
- Bildtafel zu Glocken S. 23
- Staakener Kreis S. 24 - 26
- 25 Jahre Mauerfall S. 27 - 28
- Wandmalerei S. 29
- Konzertimpressionen S. 30
- Glockenstuhl S. 31

Veranstaltungs- kalender

S. 32

Grüßwort der Vorsitzenden

Liebe Mitglieder,

ich freue mich, dass der Freundeskreis Ihnen wieder ein interessantes Programm an kirchlichen und kulturellen Veranstaltungen im letzten Jahr anbieten konnte.

Auf unseren Kulturfahrten nach Brandenburg und Braunschweig haben wir uns auch gegenseitig näher kennengelernt. Die Dorfkirchen-Musiken werden weiterhin gut besucht. Ein Verdienst des Freundeskreises ist es auch, dass vom Friedhof am Buschower Weg in Staaken bei Trauerfeiern der Klang einer Glocke zu hören ist. Ich danke Familie Mattick im Gedenken an Marianne Mattick geb. Sommerfeld für eine Spende von rund 2000,- EUR und allen anderen Spendern des Freundeskreises ganz herzlich.

Ich danke Ihnen auch für das Vertrauen, dass Sie dem neuen Vorstand entgegenbringen. Für Frau Karin Wolf ist Herr Klaus Pfeiffer in den Vorstand gewählt worden. An dieser Stelle bedanke ich mich recht herzlich bei Frau Wolf für ihren vielfältigen Einsatz. Am 30.12.2013 ist unser Mitglied Christa Winkler geb. Otto verstorben. Als neue Mitglieder begrüße ich Frau Meta Sonder, Fr. Notburga Krüger, Fr. Veronika Godau und Fr. Helga Noack.

Ihre Vorsitzende

Dr. Constanze Budde-Hermann

Leserbriefe

Peter R. hatte die Wetterfahne im Internet gefunden und im März 2014 auf seine Erlebnisse in Falkensee und Staaken als jungen Mensch hingewiesen: 40 Jahre sind eine lange Zeit. Seit ich aus Falkenhöh fort musste, ist es lange her. Aus heutiger Sicht eine Zeit voller Trauer und Wehmut. Sicher, es war in meiner Jugendzeit keine Zeit des Hungers o.ä. Wer weiß von den jungen Leuten wie es war, am Stacheldraht mit dem Rad vorbei zu fahren. Ich denke oft an die Diskos in der alten Schule von Staaken. Dort spielte nur Musik aus dem Westen. Aber ich denke auch an meine Verhaftung beim UTP (= Unterricht in der sozialistischen Produktion) im Plastewerk Staaken. Einige Kumpels und ich wollten über Polen in den Westen. (Aber die Angst.) Was mich halt ärgert - das Schweigen der anderen. Man ist ja keinem böse, wir waren gerade einmal 13/14 Jahre alt. Meine Gedanken sind, was ist aus den anderen geworden? Sicher werden viele sagen: Warst ja selber Schuld. Meine alte Schule (Geschwister-Scholl-Schule in Falkensee) ist leider z.T. abgebrannt. Dort sind viele Momente vergraben, nicht wiederholbar. Es ist die Sehnsucht nach Hause...

Anfang November 2013 besuchte Frau **Adele Zienau** geb. Maloneck aus Münster mit Tochter und Schwiegersohn die Dorfkirche in Staaken. Sie wurde am 3. Juni 1932 in Lautens bei Hohenstein, Kreis Osterode/Ostpreußen geboren und dort auch getauft, hatte durch die Flucht aber darüber keine Unterlagen. Im Herbst 1946 erklärte eine Patentante vor einem ev. Pfarramt bei Hameln an Eides Statt den Vollzug der Taufe. So konnte die Konfirmation am 30. März 1947 in der Dorfkirche in Berlin-Staaken durch Pfarrer Theile unter Psalm 121,1+2 „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen...“ vollzogen werden. Seit der Konfirmation in Staaken waren 66 Jahre vergangen. Im Januar 2014 sandte sie eine Kopie des Konfirmationsscheines mit dem alten „Kirchensiegel zu Stacken“ und ein Foto der Einsegnung in der damals üblichen dunklen Kleidung und schrieb dazu „Es wäre schön, wenn Sie es verwenden könnten und es mich wissen lassen.“ Besuch, Erinnerungen und Schreiben wirken wie ein Zeitraffer.

Ansprache zur Trauerfeier für Christa Winkler geb. Otto am 9. Januar 2014 in der Dorfkirche (Auszug)

Am 30. Dezember 2013 ist Christa Winkler im Wichernkrankenhaus des Johannesstiftes im Alter von 79 Jahren friedlich eingeschlafen.

Es war ein allmähliches Abschiednehmen. Im Jahre 2012 nahmen beide Winklers noch an der Kulturfahrt des Freundeskreises zur Insel Rügen teil und freuten sich an der gewachsenen Gemeinschaft. Wichtig war ihr, dass sie dabei war, solange es irgend möglich war. Im Sommer (29. Juli) 2013 hat sie sich den Arm gebrochen. In dem Zusammenhang stellte man die ernüchternde Diagnose.

Ihr Wesen schützte sie in fast gnädiger Weise. In wachen Stunden zweifelte sie jedoch an Gott und der Welt. Es ist kaum vollstellbar, dass eine Institution wie Christa Winkler nun nicht mehr unter uns lebt. Betrachten wir die äußeren Daten ihres Lebens, wohl wissend, dass ein Leben immer mehr ist als ein paar Daten und Fakten.

Sie wurde am 21. September 1934 in Berlin-Spandau bei „Buttermann“ als Christa Anna Auguste Otto geboren. Ihre Eltern waren der Staakener Bäckermeister Richard Otto und seine Ehefrau Elisabeth geb. Heinze. Die Eltern hatten hier am 31.10.1933 geheiratet.

Die Wurzeln der Familie liegen im Havelland. Zusammen mit dem Bruder Jürgen (* 1938) ist Christa aufgewachsen. Am 9. Okt. 1934 wurde sie hier von Pfr. Theile getauft.

Sie besuchte die Dorfschule in Staaken. Aus der Schulzeit hatte sie lebenslange Kontakte

zu Inge Hohmann geb. Hoppe. Weitere Schulfreundinnen waren Gertrud Sommerfeld, Helga Specht verh. Schwietzke, Ingrid Fens geb. Maudrich u.a. Im Krieg verbrachte sie einige Zeit bis Ende 1944 bei Onkel Herbert und Tante Lotte in Betsche bei Meseritz, fr. Grenzmark, dann Neumark. Von 1945-47 lebte die Familie in Ketzin-Brückenkopf, denn die Bäckerei war von der Roten Armee beschlagnahmt.

Von dieser Zeit hat sie gern erzählt, denn es waren trotz Not und Elend die Jahre der Kindheit. Oma, Mutter, Christa und Jürgen lebten zusammen in dem kleinen Haus, weitgehend als Selbstversorger.

Den Schulabschluss absolvierte sie dann in Staaken. Am 29. Mai 1949 konfirmierte Pfr. Theile sie hier in der Dorfkirche unter Ps. 86,11 „Weise mir, Herr, deinen Weg, dass ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, dass ich deinen Namen fürchte.“ Bis 1951 besuchte sie die angesehene Frauenfachschule Lettehaus in West-Berlin.

Dann kam die Teilung Staakens, die sie miterlebte und die in ihr Leben eingriff. Manchmal erzählte sie mit einem Schuss Humor, dass sie Pfingsten 1952 vom Tanz in Spandau nachts nach Hause wollte, aber nicht ohne weiteres konnte, da ein Schlagbaum über der Straße vor dem Elternhaus errichtet worden war.

Erst als sie laut wurde und der Vater – aus dem Schlaf geholt - von der anderen Seite bestätigte, dass sie seine Tochter ist, durfte sie passieren. Sie lernte früh mit Konflikten umzugehen, bewältigte

aber alles, auch später die völlige Trennung des Ortes durch die ihr eigene teils nüchterne, teils erfrischende Art. Die große Politik wirkte sich vor der Haustür aus und Winklers erlebten alles als Zeitzeugen.

Ein nicht geringes Stück Gottvertrauen half ihr auch öfter hindurch. Ab 1951 erlernte sie den Beruf einer Verkäuferin im Bäckerhandwerk. Früh interessierte sich Christa für Musik und setzte alles daran, bekannte Künstler direkt zu hören und zu sehen wie am 8.11.1953 im Sportpalast den italienischen Sänger Gigli.

Das kostete damals 5,- DM (West). Nach dem Mauerfall hörte sie für 175,- DM in der Deutschlandhalle José Carreras und 1997 für 119,- DM in der Semperoper Dresden Boccelli. Christa Otto lebte in der Kindheit und Jugend im wesentlichen in Alt-Staaken. Was sich im Norden hinter der Bahn abspielte, das war weit weg. So kannte sie Horst Winkler auch nicht. Als sie 20 Jahre alt war, lernten sie sich kennen.

Die Ortsgemeinde Staaken hatte die Gewerbetreibenden zum Tag der Republik am 7. Okt. 1954 zu Sommer in den Gasthof Am Hahneberg eingeladen. Sie kam gerade aus West-Berlin und fragte Meta Witzke mit Blick auf Horst, wer denn das sei. Man kam sich näher, besuchte gelegentlich das Kino, hielt aber Abstand.

Am 11.12.1954 feierte Bäckermeister Richard Otto seinen 50. Geburtstag. Tante Kutzner fragte Christa, wo er denn sei.

Es sei doch eine günstige Gelegenheit.

Christa telefonierte kurz und Horst kam zu Ottos. Weihnachten 1954 fand dann der Antrittsbesuch bei Familie Winkler statt. Nach dem Tod von Mutter Winkler im März 1955 kam sie dann öfter. An Christas 22. Geburtstag, 21. Sept. 1956, wurde die Verlobung gefeiert. Genau ein Jahr später fand die Hochzeit statt. Pfr. Theile durfte aus dem brit. Teil Staakens nicht kommen, so übernahm Pfr. Grützmacher aus Dallgow die Trauung in der Dorfkirche.

Die Hochzeitsfeier war im Schützenhaus, dem heutigen Wohnzimmer von Sigrid Regel geb. Schenk. 50 Jahre später am 21. Sept. 2007 haben sich die Eheleute Winkler hier zur Goldenen Hochzeit noch einmal unter den Segen des Herrn gestellt. Damals wie heute beim Abschied hat der Kirchenchor gesungen, dem sie sich verbunden fühlte.

Von der Hochzeit an musste dann vom Bäckerhandwerk auf die Gärtnerei umgedacht und gehandelt werden. Handfest und tatkräftig bewältigte sie die neue Aufgabe. Neun Jahre nach der Hochzeit stellte sich am 16. Juni 1966 der Sohn Kay-Uwe ein und wurde kurz vor Mutters Geburtstag hier getauft und 1982 auch in der Dorfkirche konfirmiert.

Sie liebte ihr Kind und förderte den Sohn nach besten Vermögen. Was kann man über die eigene Mutter mehr sagen, als es der Sohn getan hat: Sie war mir eine gute Mutter! Und der Ehemann schließt sich dem an: Sie war mir eine liebe Frau und trug nichts nach. In ihrem Umfeld,

in der Nachbarschaft, im Freundeskreis wirkte sie verbindlich, anregend und aufmunternd.

Es spielte keine Rolle, was wer war und welche Einstellung jemand hatte. Es zählte die menschliche Seite. So hatte sie auch keine Probleme mit einem Nachbarn, der ein Grenzkommando leitete. Zu ihrem Leben gehörte selbstverständlich die Kirchengemeinde und die Dorfkirche. So ziemlich alle Sorten von Pfarrern lernte sie kennen und mehr oder weniger schätzen. Aus der Kirche ist sie trotzdem nicht ausgetreten.

Da stand der persönliche Glaube als Anker im Leben darüber. 30 Jahre wirkte sie im Gemeindegemeinderat, verteilte fast monatlich ca. 100 Gemeindebriefe, sang im Kirchenchor mit und nahm mit ihrem Ehemann Horst gern an Kirchenfahrten teil. Manches bewirkte sie darüber hinaus im Stillen.

Ich persönlich habe ihr zu danken, dass sie zusammen mit Frau Charlotte Jung ab 1992 nachdrücklich für die Wandmalerei „Versöhnte Einheit“ eintrat. Das war durch-

aus nicht selbstverständlich. Nun hat sich der Lebenskreis von Christa Winkler geb. Otto geschlossen. Aber wir dürfen dankbar sein für ein so reiches Leben, für die erfrischende Art ihres Wesens und für einen gradlinigen Charakter.

Darüber hinaus möge ihr Glaube uns Beispiel sein und Kraft schenken. Hören wir noch einmal auf ihren Einsegnungsspruch aus Ps. 86,11 „Weise mir, Herr, deinen Weg, dass ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, dass ich deinen Namen fürchte.“ Christa Winkler hat das ohne viel Umschweife geglaubt. Darauf dürfen auch wir vertrauen, daran können wir glauben in guten und schlechten Tagen, im Leben und im Sterben. So befehlen wir Christa Winkler geb. Otto der Gnade und Liebe Gottes, wem auch sonst?! Amen.

Norbert Rauer, Pfarrer i.R.

GARTENBAUBETRIEB



Landschaftsgärtnerei
Staudenkulturen, Sämereien
Kranzbinderei, Dekorationen



Gustav Winkler

Berlin-Staaken, Eigenheimsiedlung

Isenburger Weg, Ecke Ferbitzer Weg

Weihe der neuen Friedhofsglocke am Buschower Weg am 24.2.2014

In unserer letzten Ausgabe (Nr. 28, Weihnachten 2013) berichteten wir über den Guss einer neuen Glocke für den Friedhof am Buschower Weg am 29. November 2013, an dem eine kleine Staakener Gruppe teilgenommen hat. Diese kleine Glocke mit dem Namen „PAX“ (Frieden) wurde nun am 24. Februar 2014 im Rahmen eines von Pfarrer Dierks geleiteten Gottesdienstes in der Friedhofskapelle in Dienst gestellt. Nach dem Lied „Befehl du deine Wegegung der Pfarrer auf die Bedeutung des Glockenklangs im Leben des Christen ein, der über seine irdische Existenz hinaus weist auf Himmlisches, in schönen Stunden und in schweren Tagen, gerade auch in Trauer und beim Abschied von einem geliebten Menschen, in der Hoffnung, dass dieser letzte Gang unter himmlischem Klang ein Weg zum Himmel ist, zu neuem Leben, zur Auferstehung. Pfarrer Dierks zitierte die Worte aus Schillers „Glocke“: Jetzo mit der Kraft des Stranges wiegt die Glock' mir aus der Gruft, dass sie in das Reich des Klanges steige, in die Himmelsluft. Zieheth, zieheth, hebth! Sie bewegt sich, schwebt. Freude dieser Stadt bedeute, Friede sei ihr erst Geläute. Die Glocke bedeute Friede für die Gestorbenen, Friede für die Hinterbliebenen, Friede in den Familien, Friede für die hier Lebenden, Versöhnung für die vielen Wunden, die die letzten Jahrzehnte in Staaken geschlagen hätten. Mit allen Pfarrerinnen und Pfarrern sei er glücklich, dass eine Glocke jetzt auf diesem Friedhof klinge und dem, was sie sagten und verkündeten, Unterstützung gebe und neuen Klang und neuen Mut. Pfarrer i.R. Rauer gab



v.l.n.r.: Pfr. Rauer, Pfr. Dierks, Fr. Fröhlich, Hr. Seligmüller Foto: Nikolaj Hlebaroff

sodann einen Rückblick auf die Entstehungsgeschichte der neuen Glocke seit der Errichtung des Friedhofs im Jahre 1874. Damals seien die Glocken der Dorfkirche auf dem Friedhof über das freie Feld gut zu hören gewesen, und das sei auch nach dem Bau der Friedhofskapelle 1910 so geblieben. Zwischen 1961 und 1989 hätten die Glocken der Dorfkirche aus technischen Gründen geschwiegen. Am Totensonntag 1991 sei bei einer Andacht in der Friedhofskapelle der Gedanke entstanden, eine kleine Glocke anzuschaffen, und begonnen, dafür zu sammeln. Ab Mitte der 90er Jahre seien wegen der zunehmenden Bebauung des ehemals freien Feldes zwischen Dorfkirche und Friedhof die Glocken der Dorfkirche auf dem Friedhof nicht mehr zu hören gewesen, so dass bei kirchlichen Trauerfeiern das Fehlen des barmherzigen Klangs einer Glocke sich schmerzhaft bemerkbar gemacht hatte. Die Sammlung der erforderlichen Mittel für

die Glocke gewann sodann bei der Verabschiedung von Pfarrer Rauer im Oktober 2009 in Höhe von fast 3000 € an Fahrt, 4000 € wurden von Schwester Traude Fröhlich spendet, die seit über 50 Jahren Freude und Schmerz in Staaken mitgetragen hat und deren Name daher zu Recht auf der Glocke eingraviert ist. Mit Gebet, Vaterunser und Segen endete die denkwürdige Glockenweihe auf dem Buschower Friedhof. Anlässlich eines gemütlichen Beisammenseins bei Kaffee und Kuchen im „Oberdorfer Krug“ in Staaken gab Herr Seligmüller, Mitglied im Bauausschuss des GKR, einen Überblick über die Schwierigkeiten, die bei der Planung des Glockenstuhls, der Auswahl der Glockengießerei, der Überwindung denkmal-schützerischer Bedenken u.a.m. zu bewältigen waren. Herr Seligmüller hat sich um die Entstehung der Glocke sehr verdient gemacht. Die Initialen seines Namens „G.S.“ sind daher ebenfalls mit Recht auf dem Rand der Glocke eingraviert. K. Pfeiffer

Ansprache von Pfr. Dierks zur Glockenweihe am 24. Februar 2014 um 14:00 Uhr in der Kapelle des Städtischen Friedhofes Staaken

Liebe Gemeinde, dieses Lied „Befehl du deine Wege“ mit seiner Hoffnung angesichts auch von schwierigen Zeiten, Ungemach und Leid ist für mich ein Lied, dass die Glocke wiedergeben kann wenn sie denn klingt. Wenn Glocken klingen geben sie ja einen Hinweis darauf, dass unser Leben von anderem auch durchdrungen ist als das, was wir gerade sind und denken. Oft hängen sie hoch, höher als hier auf dem Friedhof, geben sie eine Anmutung davon, dass in unserem Leben nicht nur Irdisches zählt sondern auch Himmlisches und dass himmlische Klänge über unserem Leben sind in den schönen Stunden und auch in den schweren Tagen. Und dass der Weg zum Grab nicht der Weg zum Ende, sondern zu einem neuen Anfang ist. Dass der Weg zum Grab auch ein Weg zum Himmel sein kann, Daran möge die Glocke erinnern, wenn sie denn bei den Gängen zum Grab hier auf dem Friedhof nach den Gottesdiensten läutet. Nicht nur eine mahnende Glocke: „Gedenke, dass du sterben musst“, Trauer, Erinnerung an einen geliebten Menschen beim letzten Gang, sondern auch Hoffnung, dass dieser letzte Gang unter himmlischem Klang ein Weg zum Himmel ist, zu neuem Leben, zur Auferstehung, so dass eine Glocke mit solchen Tönen und solchen Aussagen auf einem städtischen Friedhof klingen kann, freut

mich ganz besonders. Dass eben hier auch Hoffnung auftritt, auch wenn es zum Grab geht. Friede sei ihr erstes Geläute, nicht nur ihr erstes Geläute ihr Name. Pfr. Rauer hat schon dazu gesagt: Friede hier über den Grenzen und himmlischer Friede. Ich habe mir in Vorbereitung auf heute noch einmal das Lied von der Glocke von Friedrich Schiller durchgelesen, weil der Mann es viel besser sagen kann, als ich es könnte. Und so beginne ich mit dem Schluss seines Liedes von der Glocke: Jetzo mit der Kraft des Stranges wiegt die Glock' mir aus der Gruft, dass sie in das Reich des Klanges steige, in die Himmelsluft. Ziehet, ziehet, hebt! Sie bewegt sich, schwebt, Freude dieser Stadt bedeute, Friede sei ihr erst Geläute. Friede für die, die gestorben sind, Friede für die Hinterbliebenen, Friede in den Familien, Friede für die, die hier wohnen, Versöhnung für die vielen Wunden, die die letzten Jahrzehnte in dieses Dorf Staaken geschlagen haben. Friede sei ihr erst Geläute. Und dann weihen wir ja heute eine Glocke, die, anders als Kirchenglocken, die zu Gottesdiensten aller Arten rufen: zu Festgottesdiensten, zu Morgengottesdiensten, zu Hochzeitsgottesdiensten, zu Konfirmationsgottesdiensten, zu Taufgottesdiensten und zu Bestattungsgottesdiensten, haben wir heute eine Glocke vor uns, die die Mehrzahl ihrer Schläge denen widmet, die gestorben sind. Und auch dazu hat Friedrich Schiller geschrieben: Von dem Dome schwer und bang, tönt die Glocke: Grabgesang. Ernst begleiten ihre Trauerschläge einen Wanderer auf dem letzten

Wege. Ernst, Trauer, Erinnerung, und ich stell mir vor, dass sie nicht nur für die Gesellschaft schlägt, die gerade einen Menschen zu Grabe tragen muss, sondern auch für die, die in den Monaten und Jahren zuvor hier einen Menschen zu Grabe getragen haben, dessen Name noch einmal mitklingt indem hier die Glocke geschlagen wird. Dass sie uns daran erinnert, wen und was wir verloren haben und dass sie uns an die Hoffnung erinnert, dass Gottes Wege nicht im Grab enden, sondern da heraus führen. Wir sind glücklich, als Pfarrerinnen und Pfarrer, dass eine Glocke jetzt auf diesem Friedhof klingt und dem, was wir sagen und verkünden können Unterstützung gibt und neuen Klang und neuen Mut. So möge diese Friedhofsglocke doch eine Glocke voller Zuversicht sein auf Frieden für uns und alle Welt, auf Frieden für die, die gestorben sind und auf Hoffnung in himmlischer Heimat. Amen.

Die Friedhofsglocke

Der Friedhof liegt ganz still vor mir, es ist ein Ort der Ruhe hier. Bunte Blumen überall, auf den Gräber'n, ohne Zahl. An den kiesbedeckten Wegen, sieht man Menschen Gräber pflegen. Manche steh'n, tief im Gedenken, einen stillen Gruß zu schenken. Die Friedhofsglocke läutet nun, für alle Toten, die hier ruh'n. Es ist ein Gruß aus diesem Leben, sollen allen ihren Frieden geben. Das letzte, was den Menschen begleitet, sind Glocken, die ein Engel läutet. Sie geben ihm, wie zum Geleit, die Flügel für die Ewigkeit.

Brigitte Haase, e-Stories.de

Der Freundeskreis schnuppert Braunschweiger Luft

Am 17. Mai 2014 fuhren 20 Mitglieder des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e.V. mit ihrer Vorsitzenden, Frau Dr. Constanze Budde-Hermann, mit einem Kleinbus in die Stadt Heinrichs des Löwen, um dort das Braunschweiger Marienstift, den Dom und schließlich das Schlossmuseum zu besichtigen. Im Marienstift erklärte Pfarrer Dr. Burkhard Budde in der Theodor-Fliedner-Kirche anhand des Wandbildes von Adi Holzer, wie vielschichtig Diakonie sein kann. Die Berliner lernten auch die Diakonische Galerie des Diakonissenmutterhauses mit ihren diakonischen Besonderheiten kennen. Im Braunschweiger Dom bewunderten die Mitglieder u.a. den siebenarmigen Leuchter, das Grabmal Heinrichs des Löwen und seiner Gemahlin Mathilde. Der dortige Kirchenführer hat im Übrigen zwischenzeitlich auch schon unsere Dorfkirche in Staaken besichtigt. Der Tagesausflug endete bei herrlichem Maiwetter

mit der Besichtigung der Sonderausstellung zur Fürstentaufe und Familientradition der Braunschweiger Welfen.

Dr. Constanze Budde-Hermann

Unter www.marienstift-braunschweig.de konnte man im Internetauftritt des Marienstiftes lesen: Berliner schnuppern Braunschweiger Luft, Berliner zu Gast im Marienstift. Am Beispiel und an den Besonderheiten des Braunschweiger Marienstiftes erfuhren Berliner wichtige Gesichtspunkte der Diakoniegeschichte in Deutschland. Die Diakonische Galerie des Diakonissenmutterhauses war eine kleine Schatzkammer diakonischer Besonderheiten für die etwa 20 Besucher aus der Hauptstadt, die am 17. Mai 2014 unter der Leitung der Vorsitzenden des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken, Dr. Constanze Budde-Hermann, in die Stadt Heinrichs des Löwen gekommen waren. Aber auch die haus eigene Theodor-Fliedner-Kirche mit der besonderen Kunst von Adi Holzer faszinierte und regte zum

Nachdenken an. Dr. Burkhard Budde, Vorstandsvorsitzender des Marienstiftes, gab einen Überblick über die Geschichte („den unverwechselbaren Fingerabdruck“), den diakonischen Auftrag („das Vorzeichen vor der Klammer aller Dienstleistungen“) sowie über das gegenwärtige Leistungsspektrum („die gelebte Nächstenliebe in Strukturen“).

Adi Holzer, österreichischer Künstler (* 1936 in Stockerau bei Wien), lebt und arbeitet abwechselnd in Dänemark und in Österreich, studierte 1955-1960 an der Akademie der bildenden Künste in Wien, verheiratet mit einer dänischen Kinderärztin. Zu seinen Leitbildern gehören Marc Chagall, Oskar Kokoschka, Emil Nolde, Rembrandt van Rijn, Henri de Toulouse-Lautrec u.a., „aber er entwickelte eine eigenständige Bildwelt, in der er österreichische und skandinavische künstlerische Traditionen fortführt. Einer seiner Weggefährten ist der dänische Bildhauer Niels Helledie; zusammen mit ihm gestaltete er die Innenräume der Theodor-Fliedner-Kirche im Marienstift Braunschweig“ (Wikipedia: Adi Holzer). Seine Werke in öffentlichen und sakralen Räumen befinden sich vor allem in Deutschland, Österreich und Dänemark.

Stiftskirche, vor der Altarwand

Foto: Zur Verfügung gestellt von Dr. Budde-Hermann



Kleiner Kunstführer „Die Dorfkirche Alt-Staaken“

Seit vielen Jahren gibt es für die St. Nikolaikirche in Spandau einen Kunstführer im Verlag Schnell & Steiner in Regensburg in der Reihe „Kleine Kunstführer“, Nr. 591. Die 1. Auflage aus der Hand von Walter Augustat erschien 1982. Inzwischen gibt es von Pfarrer Winfried Augustat die 5. Auflage (1999). Ebenfalls existiert für das Fort Hahneberg in der Reihe „Der historische Ort“, Bd. 64 im Verlag Homilius in Werder (Havel) ein kleiner Führer aus der Feder von Peter Feist. Die 1. Auflage erschien 2004, inzwischen in 2. Auflage. Lange hat es gedauert, bis der Plan eines eigenen kleinen Kunstführers für die Dorfkirche Alt-Staaken Wirklichkeit werden konnte. Eine finanzielle Unterstützung hatte schon vor mehreren Jahren die Margot-Derigs-Stiftung in der Deutschen Stiftung Denkmalschutz zugesagt. Spenden von Mitgliedern des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e.V. rundeten dann die Summe ab, so dass es keine Hindernisse mehr gab. Pfarrer i.R. Norbert Rauer und der Denkmalschützer Andreas Kalesse haben in guter Zusammenarbeit Quellen gesichtet, Gutachten ausgewertet und dann den Text erstellt. Manche lieb gewonnenen Vorstellungen mussten fallengelassen werden. Mehrere Personen stellten Fotos zur Verfügung, darunter einen alten Konfirmationsschein von Frida Ahl aus dem Jahre 1913 mit alten Abbildungen der Dorfkirche. Reizvoll und erstmalig in der Form sind Fotos der mittelalterlichen Skulpturen aus der Dorfkirche und der Taufengel aus dem Jahre 1711 zu sehen, die sich seit 1896 als Leihgaben im Märkischen Museum



Konfirmationsschein von Frida Ahl, Staaken 1913

befinden. Der Kunsthistoriker Dr. Peter Knüvener, Hannover stellte sie zur Verfügung. Herr Gerhard Hinz aus Staaken erlaubte die Benutzung eines Fotos der Dorfkirche mit Mauer, etwa um 1975 aufgenommen. Der Berliner Fotograf Florian Bolk illustrierte den Fototeil mit weiteren Aufnahmen. Ein neuer Grundriss der Dorfkirche, eine Zeittafel und Literatur in Auswahl lassen die Baugeschichte deutlicher werden. Mitarbeiter des Verlages hatten viel Einsicht und Entgegenkommen gezeigt, bis alles „richtig“ und druckreif war. In der Reihe „Kleine Kunstführer“ erschien dann im Auftrag des Freundeskreises am 27. Mai 2014 in dem bekannten Verlag Schnell & Steiner in Regensburg der Kunstführer Nr. 2840 „Die Dorfkirche Alt-Staaken. Berlin-Spandau. Versöhnte Einheit“. Zuschriften und Dankschreiben erreichten den Freundeskreis, darunter von Prof. Dr. Wolfgang Huber: „Ich erinnere mich sehr gern an meine Besuche, bei denen Sie mir die Kirche und Gabriele Mucchis

eindrucksvolles Wandgemälde gezeigt haben. Ihr großes Engagement für diese Kirche, die selber zum Symbol für Teilung und Einheit, für Trennung und Versöhnung geworden ist, hat mich dabei sehr beeindruckt. Wie schön, dass dies nun auch in diesem Führer Ausdruck finden kann, der mich schon beim ersten Lesen sehr beeindruckt....“.

Staaken.info brachte am 25.6.14 unter der Überschrift „Die Alt-Staakener Dorfkirche im Taschenformat“ eine gute Rezension und bemerkte, dass selbst für Kenner der Staakener Geschichte aufschlussreiche und neue Informationen enthalten sind.

Es sind dem neuen kleinen Kunstführer viele Leser und der Dorfkirche weitere interessierte Besucher zu wünschen. Norbert Rauer

Kulturfahrten

Sommerreisetagebuch 2014

Teil 1

Falkenrehde

Am 3. Sonntag nach Trinitatis (6.7.2014) fanden sich um 10.30 Uhr 55 Gläubige zum traditionellen Sommergottesdienst in der Dorfkirche zu Falkenrehde (Lkr. Havelland) zusammen. Erwachsen ist diese freundschaftliche Begegnungsmöglichkeit aus der langjährigen Chorgemeinschaft zwischen den Gemeinden Alt-Staaken und Falkenrehde. Den Gottesdienst hielt Pfarrer Norbert Rauer.

Nach dem Rezitieren des Wochenspruchs: „Des Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ (Lukas 19,10) sang die Schar der Gläubigen inbrünstig das schönste Sommerkirchenlied, das fast verloren zu gehen scheint: „Geh aus mein Herz und suche Freud...“ (EG 503 von Paul Gerhardt, 1653). Der Predigttext war über Hesekiel/Ezechiel 18 vorgegeben. Der zentrale Vers (31), um den sich die Predigt rankte lautet: „Werfet von euch alle eure Übertretungen, damit ihr übertreten habt, und machet euch ein neues Herz und einen neuen Geist...“ Das Schlusslied „Möge die Straße...“ (Singt Jubilate 67) wurde mit Zuver-

sicht aber auch ein bisschen Wehmut gesungen.

Anschließend fand das traditionelle gemeinsame Essen statt, zu dem viele Aktive beigetragen hatten und man nutzte die Gelegenheit sich über alles wieder einmal austauschen zu können. Der Abschied, verbunden mit der Hoffnung auf das nächste Treffen 2015, fiel wieder herzlich aus.

Die Dorfkirche, die 1910 in die heutige Form innen wie außen gebracht wurde, hat als seltenes Altarbild eine Kopie von wohl 1910 von C. Makowitschka des Gemäldes „Die Heilige Nacht“ von Corregio (Antonio Allegri) von 1522-1530, welches in der Dresdner Gemäldegalerie, Alte Meister, hängt. Wir kennen dieses Bild auch von dem Besuch von St. Peter und Paul in Potsdam her, wo eine Kopie von F. Hillner von 1767 beim Taufbecken hängt. In der Marienkirche zu Greifswald steht auch ein Altar mit einer Kopie dieses Bildes von F.A. von Klinkowström von 1837.

Das Gehänge für die Aufnahme der Taufschale dürfte wohl eine der ungewöhnlichsten Taufen hierzulande sein: Der Deckel einer Barocktaufe wurde umgedreht und mit zwei flachen eisernen Bügeln, die als Blattranken, Rocailen und Putti geschmiedet sind, zur Aufhängung gebracht. Der innere Hohlraum des Taufbeckendeckels wurde geschlossen und ist nun die Aufstellfläche für die Taufschale.

Sommerreisetagebuch 2014

Teil 2

Frankfurt an der Oder am 19.7.2014

Trotz der Hitze (34 Grad C) machten sich 21 Teilnehmer auf den Weg in die Oderstadt. Viel ist von der einstigen Pracht im Herzen der mittelalterlichen Hansestadt nach den Zerstörungen in Folge des Zweiten Weltkrieges nicht übriggeblieben. Es lag daher nahe, sich mit einigen herausragenden Kirchenbauten und dem Kurfürstlichen Haus ausführlich auseinanderzusetzen. Herr Ulrich-Christian Dinse, Abteilungsleiter Denkmalschutz und -pflege, Untere Denkmalschutzbehörde Frankfurt an der Oder, opferte am Samstag seine Freizeit, um diese Kostbarkeiten vorzustellen und sie immer wieder in den Zusammenhang mit der Bau- und Stadtgeschichte Frankfurts in Zusammenhang zu bringen.

Um 11 Uhr begannen die Erkundungen mit der Besichtigung der übriggebliebenen Prinzipalstücke und Epitaphien der St. Marienkirche, die heute in der St. Gertrauden-Kirche von 1878 in der



Chorgemeinschaft Alt-Staaken/Falkenrehde

Foto: Andreas Kalesse

Gubener Vorstadt aufbewahrt werden. Hauptstück ist einer der größten Schnitzaltäre der Mark Brandenburg, der Marienaltar von 1489. Das Retabel hat im Zentrum einen Schrein mit nahezu lebensgroßen Schnitzfiguren: Maria mit dem Kind (als apokalyptische Madonna auf der Mondsichel) in der Mitte, links der Hl. Adalbert als Bischof und rechts die Hl. Hedwig als Herzogin, die beiden Hauptpatrone des Bistums Lebus. Zwischen diesen Hauptfiguren stehen kleinere Apostelfiguren. Das Retabel hat doppelte Flügelpaare, die ursprünglich 20, heute nur noch 16 Gemälde mit Szenen der Menschwerdung und der Passion Christi darstellen. Die Wandlungen des Bilderzyklus wurden eindrucksvoll vorgeführt. Das jetzige Erscheinungsbild dieses Altaraufsatzes resultiert aus den umfangreichen Restaurierungen von 1830. Das abgenommene gotische Gesprenge gab der Retabel ursprünglich eine beeindruckende Bekrönung, so dass das gesamte Bildwerk eine Gesamthöhe von etwa 8 m hatte.

Die ältesten liturgischen Gegenstände sind der bronzene siebenflammi- ge 4,70 m hohe Leuchter von etwa 1376 und die zeitgleiche und gleichhohe bronzene Taufe, bestehend aus der sechseckigen Fünfe und der sehr großen in gotischen Architekturformen sich in einer Turmspitze verjüngenden Haube. Auf die zahlreichen Bildwerke sei hier nur verwiesen.

Die Marienkirche (Baubeginn 1253) selbst ist eine ungewöhnlich große, fünfschiffige, Backsteinkirche mit einem Querschiff, einem Umlaufchor und ursprünglich einer Doppelturmanlage als breit vorgelagertem Westbau und einer südlich am Chor angefügten großen gewölbten Sakristei. Die Rekonstruktionsbemühungen haben eine Schließung der jahrzehntlang offen stehenden Kirche mit gewal-



Foto: A. Kalesse, Kirchenschiff St.Marien

tigen Dachwerken und der Wiedereinwölbung des Chores bewirkt. Die bedeutenden und ikonografisch z.T. einmaligen mittelalterlichen

Chorfenster, die seit Kriegsende als Beutekunst in Russland eingelagert waren, wurden nach ihrer Rückführung 2002 restauriert und ab 2007 wieder an originaler Stelle eingebaut. Jüngster Erfolg (2014) ist der erfolgte Wiedereinbau eines gewaltigen Geläutes nach dem Vorbild der historischen Anlage. Die größte historische Glocke Brandenburgs hängt nach ihrer Restaurierung auch wieder in der Glockenstube, die „Maria“ von 1426. Ihr zugeordnet wurden wieder die „Osana“, die „Adalbert“ und die „Hedwig“. Seit Pfingsten 2014 läuten die Glocken wieder über der Stadt. Der Aufstieg zu den Glockenstuben und zum Turmumgang der Turmspitze rundete das eindrucksvolle Besichtigungsprogramm nach der Besprechung der Innen- und Außenfarbigkeit der Kirche ab.

Das Mittagessen wurde im mittelalterlichen zweischiffigen kreuzrippengewölbten Keller unterhalb der ehemaligen Gerichtslaube des Ratskellers des Rathauses von 1253 ff eingenommen.

Das Kurfürstliche Haus, heute „Junkerhaus“ genannt, wurde 1567 erwähnt und 1670-90 in die bis heute erhaltene bzw. wieder zurückgewonnene Form gebracht. Italienische Stuckateure statteten den Adelsitz mit sehr wertvollen, reichhaltig gestalteten Stuckdecken aus, die in dieser Qualität selten sind.

Die Besichtigung der ehemaligen Franziskanerkirche (ab 1270 mit dem Bau begonnen) mit einem jochübergreifenden sternnetz- förmigen beeindruckenden Gewölbe hat eine schöne florale Gewölbemalerei aus dem 16. Jhd. Seit 1966 wird die Kirche als Konzert-

halle genutzt. Eine eingespielte Klangprobe von der Orgel mit Bachs „Toccat und Fuge“ lies einen Eindruck entstehen, was man in der Großen Halle erwarten darf. Den Abschluss bildete die Besichtigung der ev. Friedenskirche, der ehemaligen St. Nikolaikirche, der ältesten Pfarrkirche der Stadt, die 1256 bereits vorhanden war. Von 1656-1928 diente sie der reformierten Gemeinde. Damit ging eine reichhaltige und lehrreiche Exkursion zu Ende, die veranschaulichte, was eine hochmotivierte und außerordentlich engagierte kommunale Denkmalpflege bewirken kann, denn an allen vorgestellten Bauwerken konnte der Konservator entscheidend mitwirken. Die Zeugnisse der christlichen Kultur, die nicht museal, sondern als Bestandteile eines aktiven Lebens wieder ihren

Platz in der Gesellschaft gefunden und eingenommen haben, sind außergewöhnlich und sollten noch zahlreiche Besucher nach Frankfurt an der Oder locken.

Andreas Kalesse

Sommerreisetagebuch 2014

Teil 3

Groß Behnitz und Ribbeck

Am 2.8.2014 trafen sich 35 Teilnehmer in Groß Behnitz zu einer Tagesexkursion ins Havelland. Groß Behnitz, 1173 erstmals urkundlich erwähnt, ist ein langes und breites Straßendorf, in dessen Mitte sich auf der östlichen Seite die Dorfkirche und ihr gegenüber das Gut des Dorfes befindet. Seit 1866 gehörte das Gut der Familie Borsig. Albert Borsig (1829-1878), der Sohn des berühmten „Lokomotivenkönigs“ August Borsig aus Breslau, kaufte das Gut, um es vollständig in einen modernen und leistungsfähigen Landwirtschaftsbetrieb zu verwandeln, zur Versorgung der eigenen Werks-

kantinen mit frischen Nahrungsmitteln. Die wichtigsten und architekturgeschichtlich bedeutendsten Gebäude des Gutes aus der Zeit Albert Borsigs sind trotz Kriegsbeschädigungen, Vernachlässigungen durch die LPG und Brandstiftung nach der Wende erhalten geblieben und sind schon weitestgehend wieder hergestellt und liebevoll restauriert. Die Wirtschaftsgebäude sind die qualitativsten ihrer Art in der Tradition der Schinkelschule, die es in Brandenburg gibt und sind das Einzige, was diesen Ort aus kulturgeschichtlicher Sicht überhaupt überregional wichtig macht. Auf diesem Gut fanden sich die Widerstandskämpfer des christlich orientierten Kreisauer Kreises wohl sieben Mal zusammen, um über die Zukunft Deutschlands nach Hitler nachzudenken. Dr. Ernst von Borsig jr. hatte Landwirtschaft studiert und hätte sicherlich in einem



„Freundeskreis auf Landpartie“ vor Kirche und Borsiggruft in Groß Behnitz

Foto: Nikolaj Hlebaroff

neuen Deutschland wichtige Funktionen übernehmen können. Er kam stattdessen in sowjetischer Gefangenschaft um. In der DDR wurde die Propagandalüge der Kriegstreiberschaft der Borsigs liebevoll gepflegt, obwohl hinlänglich bekannt war, dass die Borsigwerke seit 1933 gar kein Familienbetrieb mehr waren. Michael Stober, seit 2000 neuer Eigentümer des größten Teils der Anlage, schilderte eindrucksvoll, wie er seinen Teil des Gutes wieder aufgebaut und mit verschiedenartigsten Unterstützungen einen Tagungs-, Hotel-, Heirats- und Ausstellungsort entwickelt und Dauerarbeitsplätze in einem sonst perspektivlos gebliebenen Ort geschaffen hat. An der Stelle, an der 1947 das wertvolle Schloss abgebrannt wurde, aber nicht durch schnapsbrennende Flüchtlinge, wie die ebenfalls

liebevoll gepflegte Legende uns weismachen will, befindet sich heute bedauerlicherweise ein Gewerbebetrieb und macht dadurch den dringend erforderlichen Wiederaufbau des Schlosses als Wiederbetonung und Aufwertung der jahrhundertealten historischen Mitte des Ortes unmöglich. Auf dem Gutsgelände wachsen zahlreiche bemerkenswerte Bäume. Die älteste und größte doppelstämmige Platane (*Platanus hispanica*) Brandenburgs gedeiht wohl seit etwa 250 Jahren unterhalb der heute verschütteten Schlossterrasse. Eine weitere beeindruckend große und prächtig gewachsene etwa 150 Jahre alte Platane steht unweit am Ufer des Groß Behnitzer Sees und dürfte wohl von Albert Borsig gepflanzt worden sein. Etwas weiter ab am Kutschpferdestall- und Remisengebäude stehen zwei auch etwa 150 Jahre alte orientalische Platanen (*Platanus orientalis*), die hierzulande aufgrund ihrer Seltenheit dendrologische Kostbarkeiten sind.

Die Besichtigung der Dorfkirche schlossen wir mit einem Kanon ab, um noch einen Blick auf die Familiengrabstätte an der Südseite zu werfen. Der Zustand der vom Architekten Eugen Schmohl 1922/23 geschaffenen Gesamtanlage ist erschreckend und veranschaulicht die Armut zahlreicher Landgemeinden. Die als Verunstaltung empfundene Umgestaltung des ehemaligen Pfarrhauses löste verständnisloses Kopfschütteln aus.

Die Mittagspause wurde in dem restaurierten ehemaligen Schafstall des Ribbeckschen Gutes verbracht, welcher in Kalk-Pisé-Bauweise im 19. Jhd. errichtet wurde. Der zweite Teil der Exkursion begann mit der Erläuterung der neuesten Forschungsergebnisse zur Entwicklung des Ribbeckschen Gutshofes über einen Zeitraum der letzten 180 Jahre. Die Kalk-Pisé-Bauweise konnte am Beispiel der großen noch nicht restaurierten Scheune in der Nordwestecke der Dorfanlage erklärt werden. Die Besichtigung der Dorfkirche wurde mit dem bekannten Kirchenlied „Großer Gott, wir loben Dich“ abgeschlossen. Mit dem Hinweis auf das alte und das neue Pfarrhaus mit dem Pfarrhausgarten war die Exkursion abgeschlossen.
Andreas Kalesse

Ehemaliger Schlosspark in Groß Behnitz mit der ältesten Platane im Land Brandenburg

Foto: Nikolaj Hlebaroff



Staaken und die Dorfkirche in den Medien (Dez. 2013 – Juli 2014, Auswahl)

Dorfkirche Alt-Staaken: Die Dezember-Ausgabe 2013 der Zeitschrift *Kyffhäuser* berichtete über den Volkstrauertag an der Dorfkirche in Staaken. Am 6.1.14 titelte die MAZ, *Der Havelländer* über den Jahresbeginn: „Bewegender Start in der Dorfkirche. Staaken feierte Brieger Christnacht/Neujahrsempfang in familiärer Atmosphäre“. Am 13.1. war an gleicher Stelle über die erste Dorfkirchen-Musik 2014 zu lesen: „Musikalisches Duell zum Auftakt in Staaken“. Im *Tagesspiegel* konnten von Jan.-März 2014 unter der Überschrift „So sah der Mauerstreifen in Berlin aus“ Bilder entdeckt werden, u.a. am 7.3. ein Foto der Dorfkirche mit Mauer. Die *Märkische Oderzeitung* gedachte am 8.5. unter der Überschrift „Im Kreis Nauen gab es zig Wahlverweigerer“ des **Staakener Kreis 1989** an der Dorfkirche Staaken unter Pfarrer Radziwill. Auf der *Website des Braunschweiger Marienstiftes* war über den Besuch einer Gruppe des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken im Stift am 17.05. zu lesen: „Berliner schnupperten Braunschweiger Luft“. **Auf den 50. Todestag von Pfarrer Johannes Theile** wiesen am 11.6. die *Berliner Woche* und am 18.6. das *Spandauer Volksblatt* hin. Am 27.5. erschien im Kunstverlag Schnell & Steiner in Regensburg in der Reihe „*Kleine Kunstführer*“ unter Nr. 2840 „**Die Dorfkirche Alt-Staaken. Berlin-Spandau. Versöhnte Einheit**“. Im Internetauftritt *staaken-info* erschien am 25.6. dazu eine ansprechende Rezension. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz hatte die Herausgabe des kleinen Kunstführers über die Margot-Derigs-Stiftung unterstützt und kürzlich unter ihren Förderprojekten in *www.*

denkmalschutz.de die Dorfkirche Alt-Staaken mit einem Text aufgeführt. Am 28.4. erschien das Buch „*eine STARKE FRAUEN geschichte*“. 500 Jahre Reformation, in dem das Wandgemälde „Versöhnte Einheit“ in der Dorfkirche auf S. 105 wegen der Darstellung von Katharina von Bora erwähnt wird. Katharina wird seltsamerweise als „Apostelin“ gedeutet. Die *Berliner Woche/Spandauer Volksblatt* wiesen am 21./23.7. auf den neuen Kunstführer zur Dorfkirche hin. **FriedhofStaaken:** Die *Schwäbische Zeitung* titelte am 24.12.2013 „Klingende Friedensbotschaft“ und erinnerte an den Glockenguss in Karlsruhe für die Kirche in Schöndorf/Thüringen und für den Friedhof in Staaken. Am 26.2.2014 berichtete die MAZ, *Der Havelländer* über die Glockenweihe am 24. Febr. für die Friedhofskapelle in Staaken. Dazu erschienen auch Beiträge *in den Gemeindebriefen* der ev. Kirchengemeinde zu Staaken Nr. 04/2014 und Staaken-Gartenstadt April/Mai hin. Am 26.6. wies die *Berliner Woche* auf die Einweihung des Glockenstuhls am 7.7. hin. Ebenfalls kündigte am 1.7. *BerlinOnline* die Einweihung an, allerdings mit dem seltsamen Hinweis, dass die neue Glocke im Ton g „bimmelt“. Am 2.7. meldete das Hauptstadtportal *Berlin.de* die Einweihung des Glockenturms. *Der Havelländer* der MAZ vermeldete am 4.7. die Einweihung des Glockenstuhls, das *Berliner Abendblatt* am 5.7., der *Tagesspiegel* am 6.7. Auch die *Internetseite des Kirchenkreises Spandau* kündigte die Einweihung an. Am Tag der Einweihung 7.7. erfolgte darüber sogar ein Kurzbericht von 14 Sekunden in der **Berliner Abendschau:** „Neue Glocke für Kapelle auf dem Friedhof Staaken.“

Abschließend setzten mehrere Zeitungen ihre Leser am 9.7. davon in Kenntnis: Die MAZ, *Der Havelländer* „Klänge nach Jahren der Stille“, das *Spandauer Volksblatt* „Friedhof erhält eigene Glocke“, *Berliner Morgenpost* „Friedhof Staaken hat jetzt eine Glocke“. **Kirchengemeinden:** Im *Gemeindebrief* der ev. Kirchengemeinde zu Staaken war in Nr. 2/2014 ein Nachruf auf Christa Winkler zu lesen, die lange Zeit zum Gemeindekirchenrat gehört hatte. Ebd. in Nr. 3/2014 erinnerte man an Pfarrer Schönfeld (+ 27.12.2013), in dessen Dienstzeit im britischen Teil Staakens die Zuversichtskirche errichtet worden war. Ebenfalls in derselben Nr. stellte sich die neue Pfarrerin der ev. Gartenstadtgemeinde mit ganz neuen Aspekten vor: „Die Gemeinde um die Dorfkirche und die Gemeinde Gartenstadt haben eine gemeinsame Geschichte. Die Gartenstadt ist ja eine Tochtergemeinde und wir liegen nur einen Wurf voneinander entfernt. Es bietet sich an, sich wieder mehr wahrzunehmen...“ Die *Berliner Woche* veröffentlichte am 14.4. einen längeren Beitrag über den Besuch des Bezirksbürgermeisters Kleebank bei der Laib-und-Seele-Lebensmittelausgabestelle im Pillnitzer Weg 8. Die kath. Bistumszeitung „*Tag des Herrn*“ gedachte am 11.5. des 60-jährigen Priesterjubiläums des früheren kath. Pfarrer von St. Franziskus Staaken, Wolfgang Ambrosius Soldes, der in der NS-Zeit zum Tode verurteilt worden war, weil er als Jugendlicher u.a. die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ verbreitet hatte, aber später begnadigt wurde. *Der Havelländer* der MAZ stellte am 5./6. Juli

großformatig die Geschichte der Neuapostolischen Gemeinde von Falkensee dar. Darin war u.a. zu lesen, dass in Staaken in der Antifa-Baracke Gottesdienste abgehalten wurden, dann in einer eigenen Versammlungsstätte. Die *Berliner Woche* meldete am 30.6., dass der Mobilitätshilfe-Dienst des Fördervereins Heerstraße Nord, der 2012 zur Disposition stand, zunächst erhalten bleibt. **Flugplatz Staaken:** Am 13.12.2013 erschien aus der Feder von Jörg Mückler im Motorbuch Verlag das Buch „*Deutsche Flugzeuge des Ersten Weltkrieges*“, in dem Staaken genannt wird. Am 9./10.1. berichtete der *Tagesspiegel* über die neue Produktionsstätte für Florida-Eis auf dem Gelände des früheren Flugplatzes. Die Fernsehzeitung *HÖRZU* vom 21.3. kommentierte auf S. 13 den Film „**Alleinflug**“ über die Pilotin Elly Beinhorn, die in Staaken die Fliegerausbildung absolviert hatte. Am 30.3. strahlte das ZDF um 20.15 Uhr den Film aus und die *MAZ* kommentierte am 29./30.3. den Film als mäßig. Die Zeitung „*Die Welt*“ erinnerte am 26.3. an die gläserne Plattform im Grand Canyon, die die Glasbiegerei Döring aus Staaken (ansässig auf dem ehem. Flugplatzgelände) hergestellt hatte. Das *Hohenloher Tageblatt* der Südwestpresse erinnerte am 24.4. an den Zeppelin-Kapitän Albert Sammt, der eine Zeit in Staaken verbracht hatte. Das *Spandauer Volksblatt* und die *Berliner Morgenpost* gaben im April/Mai Hinweise zur Besichtigung des Solarparks auf dem früheren Rollfeld des Flugplatzes Staaken. Am 1.5. erschien von Harry Vissering das englische *Taschenbuch* „*Zeppelin*“, in dem Staaken mehrfach vorkommt. Der Internetauftritt *OPEN-REPORT* bedauerte am 1.6., dass die erste bayerische Fliegerin, Christl-Marie

Schultes, heute völlig vergessen sei. Sie hatte 1928 in Staaken das Fliegen erlernt. **Gartenstadt Staaken:** Aus Anlass des Baubeginns der Gartenstadt Staaken vor 100 Jahren erschien im *MieterMagazin* März 2014 ein längerer Beitrag, der sich u.a. kritisch mit dem Architekt Paul Schmitt-henner auseinandersetzt, einen Vertreter des „Heimatschutzstils“. Am 13.3. war ein wesentlich freundlicherer Artikel bei *www.quiez.de* zu lesen: ein „Viertel mit ganz eigenem Charakter, in dem man glatt vergessen könnte, dass man sich in einer Metropole befindet.“ Das *Spandauer Volksblatt* veröffentlichte am 21.5. das Programm des Gartenstadtfestes. Darauf wies am 28.5. auch die *Berliner Zeitung* hin. **Siedlung Neu Jerusalem:** Am 28.2. konnte man auf den Website von *Vilmoskoerte* einen langen Beitrag zur Siedlung „Neu Jerusalem“ mit historischen und jetzigen Ansichten und zahlreichen Stellungnahmen lesen. **Heerstraße Nord:** In der Winterausgabe der Zeitung *TREFFPUNKT* des Gemeinwesenvereins Heerstr. Nord wurden 35 Jahre des Bestehens in Erinnerung gebracht, ausführlich in der Ausgabe Sommer 2014. Die *Berliner Zeitung* titelte am 5.3. „Endstation Heerstraße Nord“ und im Untertitel stand: Das Viertel versinkt in Hoffnungslosigkeit. Unter *staaken.info* gab es dazu Widerspruch. *BILD* war am 17.5. vor Ort und meinte auf mehreren Seiten feststellen zu können, Berlins Viertel der Verlierer sei in Spandau-Staaken. Das *ND* berichtete am 7.6. über eine Diskussionsrunde, in der es um die Rolle von Großsiedlungen am Stadtrand gegangen war. Die *Berliner Zeitung* besuchte mit Bezirksbürgermeister Kleebank die Hochhaussiedlung und berichtete am

20.6. unter der Überschrift „Heerstraße kämpft gegen mieses Image“. **Aus der Geschichte:** *Berlin-Brandenburg philatelie* 1/2014 gab die Pläne des Briefmarkensammler-Klubs Spandau für den 25. Jahrestag des Mauerfalls am 9.11. bekannt: Ausstellung über die Zeit der Mauer in Staaken, Aktionen auf dem ehemaligen Grenzstreifen, Sonderstempel. Am 3.3. erschien das englische *Taschenbuch* „*The Junak King*“, in dem das Leben britischer Soldaten in deutscher Gefangenschaft, u.a. in einem Lager in Staaken, beschrieben wird. Die *Berliner Morgenpost* erinnerte am 10.3. an einen gescheiterten Fluchtversuch dreier junger Männer an der Grenze in Staaken am **10. März 1989:** „Schüsse auf drei Flüchtlinge“. *Unterwegs in Spandau* (13.6.), *Tagesspiegel* (14.6.) und *Spandauer Volksblatt* (18.6.) würdigten die Verdienste des ehemaligen Spandauer Bezirksbürgermeisters Werner Salomon (+ 13.6.) um die Rückkehr von West-Staaken 1990 nach Spandau. Am 17.6. meldete die *Märkische Onlinezeitung (MOZ)* die Eröffnung einer Ausstellung in Falkensee über das frühere Plasteverarbeitewerk in Staaken, in dem 1990 noch 1000 Personen tätig waren. **Staaken allgemein:** Mehrfach wiesen die *Berliner Woche/Spandauer Volksblatt* (28.1., 12.2., 19.2., 7.5.) auf die Verkehrsprobleme in Alt-Staaken hin. Seit Ende April wird das alte Dorf entlastet. *Berliner Morgenpost* und *Tagesspiegel* berichteten am 10.2. von einem blutigen Streit/Mordversuch vor McDonald's am Nennhauser Damm. Am 12.2. meldete der *Tagesspiegel* illegale Grabungen nach Weltkriegsmunition in Staaken (am Döberitzer Weg). N.R.

Ein alter Beitrag zur Geschichte Staakens

Staaken. Drei Bronzegefäße, mit Edelrost bedeckt, wurden 1875 in Staaken in bedeutender Tiefe ausgegraben. Die Gefäße sind dem Anschein nach durchaus „kalt“ gearbeitet, d.h. aus dünnem Blech in Schalenform getrieben, jedes mit einem angenieteten Griff versehen. Die Herkunft dieser überaus merkwürdigen und für unsere Gegend bis jetzt einzigen Henkelschalen ist streitig. Lindenschmit erklärt diese Bronzegefäße für altitalisch und setzt ihren Ursprung ins 3. bis 5. Jahrhundert vor Christus. (Friedel in den Verh. d. Berl. Anthropol. Ges. 1875). Nach einer Urkunde v. 1273 war der Graf Güntzel v. Schwerin mit Gütern in Staaken belehnt. Acht Hufen hatte er wiederum an die v. Döberitz zu Le-

hen gegeben, welche solche dem Jungfrauenkloster zu Spandau unter der Bedingung überließen, daß es dafür alle Kirchen im Umkreise von 2 Meilen mit Wein und Oblaten versorgen solle. Besitzer des ganzen Dorfes war Heinrich von Bredow, welcher es unter Zustimmung seiner Kinder der Bürgerschaft zu Spandau verkaufte. Nach einer Notiz im Stadtbuche von Spandau waren 18 Bauern im Besitz von 59 Hufen, wovon sie Pacht, Zins und Zehnten zu entrichten hatten. Die Namen der Bauern waren: Gutschmidt, Krüger, 3 Bredow, Schultze, Warße, Godicke, Wolter, Boldicke, Adel, Postamp, Heide, Moller, Smedt, Lindemann, 2 Kruße. Noch waren 5 Kossätenhöfe (= Kleinbau-

ern) vorhanden, von welchen Hühner, Eier und Geldzins entrichtet werden mußten. Auch bestand unter dem Namen „der Berg“ ein Ackerfeld, welches an 5 Einsassen verpachtet war, deren jeder jährlich 18 Gr. zu entrichten hatte. Der Pfarrer besaß 3 freie Hufen, ein Pfarrhaus, Holz, eine Wiese und bezog den Korn- und Fleischzehnten. Die Kirche hatte einiges Land und Wiesenwachs. – Kirchenpatron war der Rat zu Spandau. 1850 hatte der Ort 472, 1890 schon 1533 Einwohner.

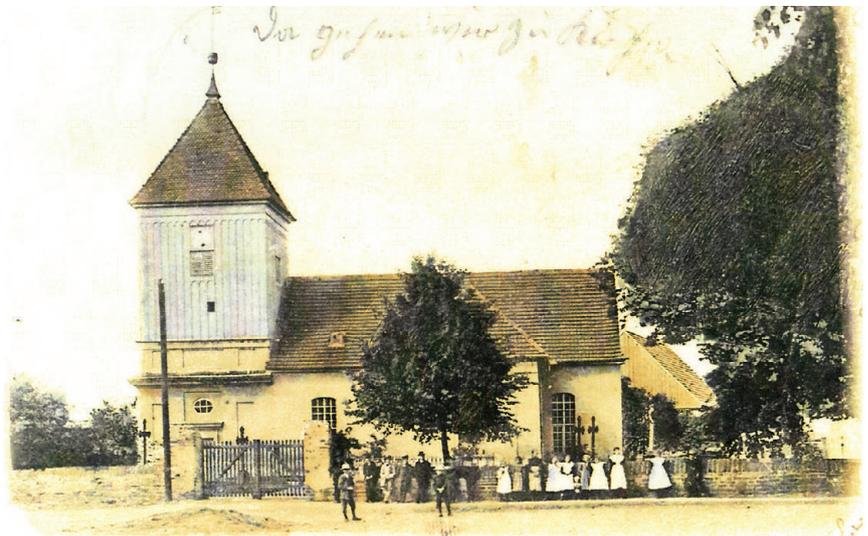
Dr. Ernst Georg Bardey, Geschichte von Nauen und Osthavelland. Rathenow 1892, S. 639

Gebietsaustausch in Alt-Staaken 1910

Um 1900 wurde der Dorfteich in Alt-Staaken zugeschüttet, 1901 die heute noch erhaltene Kaisereiche gepflanzt und am 18. Januar 1901 durch den Bezirksverein Alt-Staaken der Königstein zur Erinnerung an die Errichtung des Königreichs Preußen **vor 200 Jahren** eingeweiht. Die mittelalterliche Kirchhofsmauer und das Spritzenhaus an der Südseite wurden um 1910 abgetragen. Im Jahre 1912 errichtete man eine neue Kirchhofsmauer zur Hauptstr. hin. Bei der Gelegenheit beschlossen die Kirchengemeinde Staaken und die Dorfgemeinde Staaken, Kreis Osthavelland einen kleinen Gebietsaustausch. Da die alte Mauer einen Zickzackverlauf hatte, beschloss man eine Begrädnung. Die

Absicht wurde niemals umgesetzt, so dass noch heute grundbuchmäßig ein Teil des Bürgersteiges der Kirchengemeinde gehört und ein Teil des Kirchhofs der Stadt Berlin

als Rechtsnachfolgerin der Dorfgemeinde Staaken. Die neue Kirchhofsmauer von 1912 steht seitdem z.T. auf kirchlichen und z.T. auf komunalem Besitz.



Dorfkirche mit alter Kirchhofsmauer um 1900

100 Jahre Beginn des Ersten Weltkrieges

Am 1. August 1914 begann der Erste Weltkrieg, der die gesamte Entwicklung des 20. Jh. wesentlich beeinflussen sollte. Auch die Geschichte Staakens wurde nachhaltig durch diesen Krieg geprägt. Am 9. Juli 1915 erwarb die Luftschiffbau-Zeppelin GmbH in Staaken Bauern- und Kirchenland, um einen Flugplatz anzulegen. Die Kirchengemeinde musste von dem seit dem Mittelalter der Staakener Kirche gehörenden etwa 50 ha großen kirchlichem Grundbesitz ca. 30 ha Kirchenland abtreten und erhielt dafür Kriegsanleihen. Das bedeutete praktisch, dass sie nichts dafür bekam. Am 9.11.1916 verließ das erste in Staaken gebaute Luftschiff die Halle. Insgesamt wurden 12 Zeppeline in Staaken gefertigt. Im Jahre 1917 wurden in Staaken und andernorts die Riesenflugzeuge Zeppelin (Staaken) R.VI hergestellt, die London bombardierten und eine beträchtliche psychologische Wirkung erzielten. Nach dem Kriegsende diente der Flugplatz zivilen

Zwecken, im Zweiten Weltkrieg erneut militärischen und bildete dann 1945 den Grund für die Teilung und tragische Geschichte des Berliner Ortsteils Staaken. Neben dem Flugplatz und seinen vielfältigen Arbeitsmöglichkeiten existierten noch einige Zeit Reste dörflichen Lebens. Dazu gehörten mehrere Vereine wie der Bezirksverein Alt-Staaken, Gesangsvereine, Handwerkerverein und die Kyffhäuserkameradschaft Staaken. In deren Chronik ist zu lesen, dass etliche Kameraden (Ahl, Karl und Fritz Bartel, Bobert, Öhls, Bobert, Domröse, Felske, Grytzo, Harte, Hoppe, Lehmann, Linneemann, Marzahn, Öhls, Thiel) eingezogen waren und regelmäßig Päckchen mit Liebesgaben im Wert von 7,- RM erhielten. Deren Ehefrauen und Kinder erhielten monatlich eine Unterstützung aus der Vereinskasse. Die vorhandenen Gewehre mussten an das Artillerie-Depot abgegeben werden. Aus Vereinsmitteln wurden 300,- RM Kriegsanleihen gezeichnet, 50,- RM für deutsche Gefan-

gene (Bobert, Harte, Lehmann) in Russland gespendet und 10,- RM dem Roten Kreuz für Mineralwasserbeschaffung übergeben. Die handschriftliche Chronik nennt als Gefallene Mitglieder im Dezember 1914 den Kriegsfreiwilligen Ramm, im Nov. 1915 Soldat Drömer, Nov. 1915 Leutnant Mehldau (Sohn des Schulrektors Mehldau), Sept. 1917 Soldat Albert Hoppe. Im April 1918 ist Soldat Reichert im Lazarett verstorben. Aus dem MGV „Liederfreunde“ sind die Sangesbrüder Wilhelm Kliem, Albert Schönitz, Fritz Parneemann, Willi Jagow und Otto Unglaube gefallen. Wenn Namen und persönliche Schicksale bekannt sind, bekommt man eine ganze andere Einstellung zu Ereignissen. Bei der Einweihung des Kriegerdenkmals auf dem Kirchhof in Staaken 1926 wurden die Namen der Gefallenen festgehalten und in einer Kasset eingemauert. N.R.

Die Verlustlisten des Ersten Weltkrieges

Das Preußische Heeresarchiv wurde am 14. April 1945 bei einem Luftangriff auf Potsdam vernichtet, nachdem bereits am 3. Februar 1945 das Zentralnachweisamt für Kriegerverluste und Kriegsgräber in Berlin dem Bombenkrieg zum Opfer gefallen war. Informationen über Kriegsteilnehmer des Ersten Weltkriegs sind daher heute nur noch schwierig und oft gar nicht zu recherchieren. Die in gedruckter Form fortlaufend erschienenen Verlustlisten gehören daher zu den wichtigsten erhaltenen Quellen zu deutschen Soldaten des Ersten

Weltkriegs. Der Verein für Computergenealogie hat sämtliche Verlustlisten beschafft, eingescannt und im Internet veröffentlicht. Dieser große Datenbestand von ca. 8,5 Millionen Datensätzen wird seit 2011 von einigen Hundert Freiwilligen, die mit der Fraktur-Schrift vertraut sein müssen, digitalisiert und der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt. Damit wird eine wichtige Quelle für die Familienforschung erschlossen, denn jedermann kann dort nach seinen Angehörigen suchen. Das erklärte Ziel, bis zum 1. August - dem 100. Jahrestag des Kriegsbeginns - die Erfassung abzuschließen,

wird nur um wenige Wochen überschritten werden.

Für das damals selbständige Dorf Staaken sind in den Verlustlisten des Ersten Weltkriegs die in der folgenden Tabelle genannten Soldaten als gefallen oder an Verwundung oder Krankheit gestorben gemeldet. Bei dem am 27. Dezember 1916 als kriegsgefangen gemeldeten Fähnrich Joachim Pfautsch handelte es sich um einen Sohn des damaligen Pfarrers von Staaken, Walter Pfautsch.

Klaus Pfeiffer

Gefallene oder an Krankheit oder Verwundungen gestorbene Soldaten aus Staaken (gebürtig) in den Verlustlisten des 1. Weltkrieges (ohne Garantie für Vollständigkeit)

	Name	Meldung vom	Status
1.	Bendt, Karl	27. April 1915	gefallen
2.	Bolle, Otto	8. Januar 1917	an seinen Verletzungen gestorben
3.	Bolle, Wilhelm	12. Februar 1917	gefallen
4.	Brätsch, Karl	20. September 1916	gefallen
5.	Böttcher, Otto	26. Mai 1915	gefallen
6.	Drömer, Karl	29. Dezember 1915	an seinen Verletzungen gestorben
7.	Döring, Theodor	1. Juni 1915	gefallen
8.	Giese, Otto	1. Dezember 1915	an seinen Verletzungen gestorben
9.	Graf, Martin	15. August 1917	gefallen
10.	Grytzo, Hans	2. Februar 1916	gefallen
11.	Hadamitzki, Richard	24. August 1915	gefallen
12.	Hantke, Karl	10. Oktober 1916	gefallen
13.	Jagow, Willi	6. Juli 1915	gefallen
14.	Jerzyk, Otto	12. Mai 1918	an seinen Verletzungen gestorben
15.	Karutz, Karl	11. Dezember 1915	gefallen
16.	Kleist, Hermann	28. April 1917	infolge Krankheit gestorben;
17.	Kloschik, Karl	17. Juni 1916	gefallen
18.	Knuth, Richard	26. Oktober 1917	gefallen
19.	Kube, Wilhelm	18. Juni 1918	gefallen
20.	Miethke, Fritz	1. Dezember 1917	gefallen
21.	Pietzka, Gustav (Kriegsmarine)	3. Juni 1918	tot
22.	Reichelt, Paul	6. Juni 1918	infolge Krankheit gestorben
23.	Reinicke, Albert	15. Dezember 1916	gefallen
24.	Roder, Karl	27. Juni 1918	gefallen
25.	Scharata, Georg	8. Dezember 1915	gefallen
26.	Scharitzki, Wilhelm	26. Mai 1917	an seinen Verletzungen gestorben
27.	Schmidt, Otto	8. Januar 1915	gefallen
28.	Schroeder, Richard	19. Juni 1915	gefallen
29.	Schulze, August	24. Juni 1918	gefallen
30.	Schönitz, Albert	12. Juli 1915	gefallen
31.	Spichala, Johann	11. April 1916	gefallen
32.	Strauß, Otto	4. April 1917	gefallen
33.	Trätz, Georg	13. September 1915	gefallen
34.	Wegener, Albert	6. Mai 1918,	an seinen Verletzungen gestorben
35.	Wegener, Wilhelm	3. November 1917	gefallen
36.	Weiche, Erich	29. Juli 1915	gefallen
37.	Wendt, Richard	6. November 1914	gefallen
38.	Wolf, Otto	23. Dezember 1916	gefallen

Nachrichtlich: Pfausch, Joachim, 27. Dezember 1916, in Gefangenschaft.

Pfarrer Johannes Theile – 50. Todestag 2014

Am 04.06. 2014 jährte sich der 50. Todestag des langjährigen ev. Pfarrers von Staaken-Dorf. Er wurde am 31. Januar 1892 in Alt Lietzegöricke/Neumark in einer Pfarrfamilie geboren, kam als Waisenkind an die Franckesche Stiftungen nach Halle (Saale) und studierte dort Theologie, wurde 1920 ordiniert und Pfarrer in Liebenau/Neumark. Im Jahre 1921 heiratete er Elisabeth Arndt (+ 1956). Die Eheleute Theile hatten zwei Kinder: Sigrid (*1924) und Hans-Oskar (1926-2000). Von 1927-1952 war er in Staaken an der Dorfkirche und von 1938-1958 im Franckeheim Str. 360/Cosmarweg tätig. In der Gemeindefarbeit wurde er von dem nach dem Ersten Weltkrieg gegründeten Ev. Gemeindeverein Staaken unterstützt, der in seiner Zeit unter Leitung von Herrn Jannusch stand. Im Jahre 1929 konnten Kirche und Turm äußerlich instandgesetzt und der alte Kirchhof neu gestaltet werden. Die geplante Innenrenovierung der Dorfkirche unterblieb durch den Zweiten Weltkrieg. Der beauftragte Architekt Wilde aus Charlottenburg hatte schon damals geplant, in der Dorfkirche die bedrängende Enge der Emporen zu beseitigen. In der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft kam Theile als Bekenntnispfarrer mehrfach in Konflikte mit Staat und gleichgeschalteter Amtskirche. Die Gauleitung Berlin der NSDAP schrieb 1943 an Oberkonsistorialrat D. F., dass Theile „in keinem Fall für sich in Anspruch nehmen kann, als positiv zum nationalsozialistischen Staat bezeichnet werden zu können“. Pfarrer Theile arbeitete im Bruderrat eng mit Pfarrer Niemöller, Superintendent Martin Albertz von St. Nikolai in Spandau und auch mit Pfarrer Stephan von

Staaken-Gartenstadt zusammen. Der Historiker Prof. Ribbe berichtete über den Kirchenkampf in Staaken am 26. März 1998 in der Dorfkirche. Wenn die Probleme zu heftig wurden, fand Theile in seinem Sommerhaus in Neuendorf auf der Insel Wollin Zuflucht. Für die neuen Siedlungen am Magistratsweg in Neu-Staaken baute Pfr. Theile 1938 das Franckeheim, denn damals waren die Gegensätze zwischen den alten und den neuen Bewohnern Staakens ziemlich groß, zu unterschiedlich waren die Lebensverhältnisse und Einstellungen. Viele Bewohner der neuen Siedlungen am Magistratsweg waren nicht bereit, in die Dorfkirche zu gehen. Als die Judenverfolgungen 1941 zunahmen, gewährte er einer kleinen judenchristlichen Gemeinde in der Dorfkirche Zuflucht und betete offen für Verfolgte. Nebenamtlich betreute er als Gefängnispfarrer von 1943 – 1945 zusammen mit dem kath. Pfr. Jurytko aus Gatow zumeist junge deutsche Soldaten, die wegen „Wehrkraftzersetzung“ inhaftiert worden waren, feierte mit Todeskandidaten das hl. Abendmahl, begleitete viele auf dem letzten Weg zur Hinrichtung in der Murellenschlucht und betreute die Hinterbliebenen. Nur mit einzelnen Gemeindegliedern wie mit Mutter Gromann konnte er darüber reden, um die seelische Anspannung loszuwerden. Heimlich schleuste er aus dem Militärgefängnis Nachrichten an Angehörige an der Zensur vorbei. Der besondere Dienst machte ihn so bekannt, dass Post „Pfarrer Theile, Deutschland“ ankam. Am Kriegsende setzte er sich mit seiner Familie für Verwundete, Sterbende und Gefallene ein. Daran erinnert im Pfarrarchiv Alt-Staaken ein Buch mit Eintragungen der Gefallenen. Nach dem Kriegsende zog er mit seiner Familie in das

Franckeheim in den britischen Teil Staakens, da das Pfarrhaus in Alt-Staaken zerstört war. Pfr. Theile erlebte 1951/52 die Teilung des Ortes und der Kirchengemeinde und geriet auch mit den neuen Machthabern in Konflikte. Als er es einmal wagte, die Dorfkirche im sowjetischen Interessengebiet West-Staaken, dann Demokratischer Sektor von Groß-Berlin zu betreten, wurde er verhaftet und nach Falkensee transportiert, verwarnt und nach kurzer Zeit wieder freigelassen. Das Ev. Konsistorium entsandte in die verwaisten Gemeindeteile Alt-Staaken und Albrechtshof den Prediger Gottfried König. Zu besonderen Anlässen kamen die Kirchenältesten aus Alt-Staaken in das Franckeheim, denn ab 1952 durften West-Berliner nicht mehr in die DDR, also auch nicht nach West-Staaken, obwohl es weiterhin zu Groß-Berlin gehörte und von der DDR nur verwaltet wurde. Am Ostermontag (7.4.) 1958 verabschiedete ihn Superintendent Schutzka im Franckeheim unter großer Anteilnahme nach mehr als 30 Jahren Pfarrdienst in der Dorfkirchengemeinde Staaken. Da ihm der Zugang zur Dorfkirche seit 1952 durch die Behörden der DDR, die den geografisch westlichen Teil Staakens (vorläufig) verwalteten, verwehrt wurde, nahmen Gemeindeglieder aus Alt-Staaken mit Pastor König dort daran teil, denn sie konnten bis zum Mauerbau nach West-Berlin. Im Ruhestand war Theile noch eine Zeit in der Gefängnis-seelsorge tätig. Seine Erinnerungen, besonders an den schweren Dienst im Militäruntersuchungsgefängnis Spandau, hat er auf Tonbänder gesprochen. Leider haben diese durch einen Wohnungsbrand gelitten und lassen sich nicht mehr abspielen. Vor 50 Jahren starb er und wurde auf dem Spandauer Friedhof In den Kisseln begraben. Im Jahre 1994 besuchte seine Tochter Sigrid die Gemeinde in Alt-

Staaken und konnte noch an alte Kontakte anknüpfen. Persönliche Erinnerungen hat sie unter der Überschrift „Ein ganz anderer Rückblick“ dem damaligen Pfarrer übergeben, der diese 1995 in dem Staakener Heimatblatt „Die Dorflinde“ und später in der Zeitung „Die Staakener Wetterfahne“ veröffentlichte. Im Jahre 1997 erhielt eine neue Str. in Staaken die Bezeichnung „Pfarrer-Theile-Str.“ und 2002 wurde seine Grabstelle unter großer Anteilnahme von Gemeindegliedern auf den alten Kirchhof an der Dorfkirche umgebettet. Auf seinem Grabstein steht „Helfer in Not“. In der alten Generation ist er auch nach mehr als einem halben Jahrhundert noch in guter Erinnerung.
N. Rauer

Quellen: Ev. Zentralarchiv Berlin: Bestand 50, Evangelium im Dritten Reich; Archiv Superintendentur Spandau; Gemeindearchiv St. Nikolai Spandau; Pfarrarchiv Alt-Staaken, Akte 20 Pfarramt und Pfarrer, 1894-1991.

Literatur: Sandvoß, R., Widerstand in Spandau. Berlin 1988, 136-141 Eine Gemeinde lebt für das Bekenntnis: Staaken-Dorf; Teile, S., Ein ganz anderer Rückblick. Berlin 1994. In: Die Dorflinde Nr. 16, 1995/„Die Staakener Wetterfahne“ 2008, Nr. 15, 10-11; Rauer, N., Deserteure, Wehrdienstverweigerer und Defätisten in Spandau. 1995 (unveröffentlicht); Schulz, S., Ehrung Widerstandspfarrer. In: Berliner Zeitung, Spandau-Rundschau 17.11.1995; ders., Staaken erhält Theilestraße. In: Berliner Zeitung, Spandau-Rundschau 11.06.1996; Noss, P., Kirchenkampf in Berlin 1932-1945. Berlin 1999, S. 558-563 Berlin-Staaken-Dorf; Ribbe, W., Staaken-Ein Ort zwischen Dorf und Stadt. In: Staaken. Ein Ortsteil im Wandel der Zeiten. Berlin 2000, 19-20; Hinz, G., Spandau im 2. Weltkrieg. Berlin 2002, 19-20. 143-145; Abbenhaus, S./Heiden, S., Johannes Theile-Helfer in Not. Faltblatt, Berlin 2006; Fülberth, J., Das Gefängnis Spandau 1918-1947. Strafvollzug in Demokratie und Diktatur. Berlin 2014, 252.310



Franz Haferland, 1997, Ölgemälde Pfr. Theile in der Dorfkirche



Nach dem Abschiedsgottesdienst von Pfr. Theile vor dem Franckeheim am Ostermontag (7.4.) 1958. In der Mitte Pfr. Theile, rechts davon Tochter Sigrid, daneben Sup. Schutzka; direkt hinter Sigrid Theile Hr. Jannusch; links vorne Pastor Gottfried König
Foto zur Verfügung gestellt: Sigrid Regel geb. Schenk

Anekdoten um Pfarrer Theile

Unser Pfarrer Johannes Theile war hart, aber gerecht Herr Pfarrer Theile war ein rühriger und angesehener Mann Gottes, der seine Schäfchen streng, aber gerecht hütete, so auch uns Konfirmanden. Da wir Staakener Dörfler die 1. Klasse in der 17. Volksschule (wir waren in der 16. nur fünf Jungen) absolvierten, kam er einmal in der Woche mit seinem Fahrrad zu uns in die oben erwähnte Schule zum Konfirmandenunterricht von 8 Uhr bis 9 Uhr. Wenn es möglich war, ließen wir ihm die Luft aus seinen Fahrradschläuchen; aber er war gewappnet und trug immer die Luftpumpe bei sich. Wir warteten auf die Ankunft des Pfarrers. Einer von uns Jungens hielt Ausschau. Als der Pfarrer kam, versteckten wir uns unter den hinteren Schulbänken. Horst Brunke stellte sich seitlich hinter den Materialschränk, der für Kreise, Tafelwischlappen und Rohrstock (!) diente. Herr Pfarrer Theile kam in die Klasse, sah keinen Konfirmanden und sagte laut: „Nanu, keiner da!“ Wir kicherten unter den Bänken, darauf nahm er seine Fahrradklammern und warf sie nach uns. Wir kamen hervor und freuten uns über das nun bevorstehende Schauspiel. Der Pfarrer zog seine Joppe (die er auf dem Fahrrad zu tragen pflegte) aus, nahm den Kleiderbügel, der immer am Schrank hing, streifte seine Joppe darüber und hängte den Bügel an die Schrankwand. In dem Moment kippte Horst von seiner Seite aus den Schrank an. Der Pfarrer sah den Schrank auf sich zukommen und stemmte

sich nun seinerseits dagegen. Nach mehrmaligem hin und her ließ Horst los und der Schrank hatte wieder seine normale Position. Horst hat dafür eine Mauschelle bekommen. Wir haben die Geschichte später „die Schrank-story“ genannt. Günther Fielitz (+), Spandauer Str., konfirmiert 1938 von Pfarrer Theile unter dem Spruch „Jesus Christus spricht: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Joh 14,6). In: Die Dorflinde. Staakener Heimatblatt Nr. 25, 1997

Pfarrer Theile als Fahrraddieb

Drei Jahrzehnte diente Pfr. Theile ab 1927 unserer Gemeinde als Seelsorger. Seine vielfältige Tätigkeit ist älteren Gemeindegliedern in guter Erinnerung. In seine Amtszeit fielen Kriegs- und Nachkriegszeit und auch die Teilung Staakens 1951. Sein Dienst war ohne Fahrrad undenkbar. Im Sommer 1946 wurde ihm sein Fahrrad gestohlen. Er griff zur Selbsthilfe und stahl seinerseits auch eins, allerdings vom russischen Militär, das irgendwoher Fahrräder zusammengebracht hatte. Pfarrer Theile fand einen Weg, ein Fahrrad „unauffällig“ mitgehen zu lassen, wie er dem erstaunten Ehepaar Bollensdorf beim Hausbesuch anlässlich der kirchlichen Trauung am 18. August 1946 im Seegefelder Weg berichtete. (Erika Bollensdorf) In: Die Dorflinde, Staakener Heimatblatt Nr. 3, 1992.

Eine vergessene Trauung

Am 1. Weihnachtstag des Jahres 1955 kam es in der Staakener Dorfkirchengemeinde zu Trauungen besonderer Art. Da die Dorfkirche (vom britischen Teil Staakens aus seit 1952) nicht mehr zugänglich war, musste man mit dem August-Hermann-Francke Heim im heutigen Cosmarweg vorlieb nehmen. Der Bus des Fuhrbetriebs Walter Stalla aus Staaken, Harburger Weg, besorgte An- und Abfuhr

der Hochzeitsgäste. Der nicht mehr junge Pfarrer Theile hatte gleichzeitig aus einer Familie ein Goldenes Paar (Rudolf und Herta Stalla), ein Silbernes (Erhard Polzin und Margareta geb. Stalla) und ein Grünes (Herbert Stalla und Ursula geb. Möhrcke) zu trauen. Goldene und Silberne Trauung gingen „über die Bühne“, obwohl es im Kirchsaal extrem kalt war. Die Goldbraut dominierte, die Silberne präsentierte. Da wurde das junge Paar schlicht und einfach vergessen und übersehen. Der junge Mann riet seiner „Angetrauten“, einfach nicht auf sich aufmerksam zu machen. So fand ein Trauritus nicht statt. Das hinderte den Pfarrer nicht, von ganzem Herzen dem jungen Paar ebenfalls zu gratulieren und sich herzlich zu verabschieden. Man ließ es über sich ergehen und fuhr nach Hause, zwar ungetraut, aber „formal“ eingetragen, verbrachte den Tag „wie es sich gehört“ und hatte lange ein Thema. In: Die Dorfkirche. Gemeindeblatt für die ev. Kirchengemeinde an der Dorfkirche in Berlin-Staaken (Alt-Staaken-Albrechtshof), Nr. 12/1993 – Nr. 1/1994.

"Fahrrad-Teile-Str."

Als 1997 in Staaken eine neue Straße nach Pfarrer Theile benannt wurde, war ein neuer Bewohner über solch einen Namen empört und wollte dafür sorgen, dass der Name verschwindet. Andere verwechselten im Berliner Jargon Pfarrer-Theile-Straße und Fahrrad-Teile-Straße.

Eine Buchempfehlung**Reinhard Steinlein****(1919 – 2006):****Die gottlosen Jahre****ROWOHLT Berlin, März 1993;
ISBN 3 87134 069 3**

Dem Buchumschlag entnommen:
Die Stasi-Kontakte des früheren Konsistorialpräsidenten von Berlin-Brandenburg Manfred Stolpe haben die evangelische Kirche insgesamt in Misskredit gebracht: Der Fall Stolpe ist zu einem eigenen Fall geworden. An der Frage, ob und wie weit die Kirche dem Staat entgegenkommen musste, scheiden sich seither die Geister. Nur der direkte, vertrauliche Kontakt mit der Stasi, so verteidigt sich Manfred Stolpe, habe der Kirche die notwendigen Freiräume gesichert. Zu ganz anderen Folgerungen kommt, wer den Bericht von Reinhard Steinlein liest. Richtschnur seines Handelns waren sein Gewissen, das Gewissen eines konservativen Lutheraners, und das Erste Gebot, das da lautet:



„Du sollst nicht andere Götter haben neben mir!“

Das Buch erzählt von Bischof Dibelius, der sich selbst zum Bischof ernannt hat, um den Russen mit mehr Autorität entgegenzutreten zu können, von Martin Niemöllers kaum verhohlenen Sympathie für den Sozialismus auf deutschem Boden, von der unglücklichen Rolle, die der berühmte Theologe Karl Barth in der Auseinandersetzung mit dem Kommunismus spielte.

Es berichtet von den kirchlichen Vorbehalten gegenüber den CDU-„Blockflöten“ und natürlich aus dem Alltag der Pfarrei: von endlosen Genehmigungsverfahren, vom Kampf gegen die staatlich verordnete Jugendweihe, von den Tücken der Zensur. Anders als viele der Verantwortlichen heute glauben machen, war Widerstand möglich, fand Pfarrer Steinlein meist einen Ausweg. „Sie scheinen nicht zu wissen“, drohte ihm Anfang der sechziger Jahre der für Kirchenfragen zuständige Staatssekretär Seigewasser, „dass Sie zu den Leuten mit den meisten roten Strichen in der DDR gehören. Bedenken Sie: In der Französischen Revolution rollten die Köpfe von Tausenden Geistlichen.“

Bei aller Brisanz des Themas aber ist dies ein stilles Buch, eines, das nachdenklich stimmt. Es sind die auf höchst unpräzise Weise vorgetragenen Bekenntnisse eines ebenso radikalen wie aufrechten Christen, der weiß, dass er nur einem Herren dienen kann. Steinlein war von 1958 bis 1984 Superintendent in Finsterwalde und Nauen.

Die gottlosen Jahre – ein merkwürdiger Buchtitel. Es handelt sich um die Jahrzehnte, in denen eine radikal atheistische und somit ihrem Selbstverständnis nach gottlose Partei in der einstigen DDR das gesamte Leben zu durchdringen suchte. Es war eine Zeit der verordneten Gottlosigkeit, aber waren es wirklich gottlose Jahre? Hat der Staat tatsächlich sein Ziel erreicht? Die Beantwortung dieser Frage hängt ganz davon ab, von welchem Standort aus wir urteilen. Die Diskussion um den Weg der evangelischen Kirche in der einstigen DDR will nicht zur Ruhe kommen. Sie hat sich besonders an dem Streit um die Beurteilung von Manfred Stolpe entzündet. Manche sehen in ihm eine Integrationsfigur für den Osten Deutschlands, andere verurteilen ihn wegen seiner Beziehungen zur Stasi. Es wäre schlecht, wenn diese Diskussion sich in tages- oder parteipolitischen Gezänk verlieren würde. Es geht nämlich um mehr als nur um eine Personalfrage. Hier bricht ein Thema auf, bei dem sich Probleme der Menschen in den vierzig Jahren totalitärer Herrschaft besonders gut verdeutlichen lassen. Ist es nicht besser, wird manch einer fragen, Vergangenes auf sich beruhen zu lassen, um entschlossen einen gemeinsamen Weg für die Zukunft zu suchen? Sicher wäre es fatal, wenn das Wühlen in der Vergangenheit nur der Selbstrechtfertigung diene oder gar dazu, alte Rechnungen zu begleichen. Und ob sich Vergangenheit „bewältigen“ lässt, ist ohnehin fraglich. Aber auch wenn es stimmt, dass aus der Geschichte keine Lehren gezogen werden, muss sie hinterfragt werden; es wäre Ausdruck eines nihilistischen Denkens, auf die Aufarbeitung der Geschichte verzichten zu wollen. Gerade für Christen ist das Ausweichen keine Möglichkeit, weil sie in besonderer Weise von der Bedeutung der Geschichte wissen. „Vergebung“, ein zentrales christliches Wort, kann erst da wirksam werden, wo konkrete Schuld erkannt und bekannt ist. Die Beschäftigung mit Vergangenen kann fruchtbar werden, wenn sie der Klärung des weiteren Weges dient. (Auszug: Reinhard Steinlein, Die gottlosen Jahre, S. 9-10).

Bildtafel im Kirchturm: Wolfgang Vieroth, Es waren einmal 3 Glocken

DIE WURDEN ANNO DOMINI 1639 IN BOCHUM GEGOSSEN UND BALD DARAUf IN DER DORFKIRCHE ZU STAAKEN AUFGEHÄNGT. FÜR REPARATUREN AM KIRCHENGELÄNDE MUSSTEN SIE 1962 AUS DEM GLOCKENSTUHL AUSGEBAUT WERDEN, SO STANDEN SIE VIELE, VIELE JAHRE STUMM IN DER GLOCKENSTUBE DES TURMES UND WUCHSEN FAST ZU, DIE TAUBEN SPIELTEN MIT DEN GLOCKEN.



DIE GLOCKEN SOLLTEN WIEDER TÖNEN! WAS LÄNGE WAHRT, WIRD GUT! AUS LÄNGER PLANUNG REIFTE EIN SPONTANES ZIEL: GLOCKENGELÄUT ZUR HOCHZEIT AM 29. JULI 1989. ALLE KRÄFTE WURDEN MOBILISIERT. GLOCKENLAGERHERSTELLUNG, ÜBER NIMMT SCHWIEDEMEISTER WITZKE, ENTRESTUNG UND ANSTRICHARBEITEN DER STAHLGLOCKEN DURCH LAHNERKRÄFTE.







PFARRER RADZIWILL IMMER LOCKER IM GEBÄLKE EIN SCHUTZENGEL PASST AUF!

MIT DEM PINSEL WERDEN LAGERKAPPEN UND BESCHLÄGE GESTRICHEN, MAL VORN-MAL HINTEN. DER ARCHITEKT VIEROTH SPRITZT DIE GLOCKEN IN FREUNDLICHEM SCHWARZ.

AM 29. JUNI 1989 WERDEN DIE GLOCKEN MIT HILFE DES GLOCKENTECHNIKERS KAIRIES, DES PFARRERS RADZIWILL, DES BRAUTGAMMS RENE HEISE UND DES BRAUTVATERS WOLFGANG VIEROTH IN DEN GLOCKENSTUHL GEHÖBEN.




NUN HÄNGEN WIEDER 3 GLOCKEN IN DER DORFKIRCHE ZU ALT-STAAKEN-ALBRECHTSHOF. SIE LÄUTEN NACH 27 JAHREN ZUM ERSTEN MAL WIEDER ZUR HOCHZEIT AM 29. JULI 1989 DES EHEPÄRES RENE HEISE RAHEL VIEROTH

WIEDEREINWEIHUNG DER GLOCKEN MIT GOTTESDIENST UND GLOCKENFEST AM 9. SEPTEMBER 1989 ANNO DOMINI

P.S.
9.10.2009
DIE ALTE DORFKIRCHE STAAKEN LAG AM MAUERSTREIFEN, DER DIREKT AN DAS KIRCHENGELÄNDE ANSCHLOSS. DER GRENZWACHTURM BEWACHTE DEN KIRCHTURM UND DIE 150 GEMEINDEMITGLIEDER. HIER FIEL AM 10. MÄRZ 1989 EIN SCHUSS AN DER BERLINER MAUER. DER FLUCHTVERSUCH DER 3 JUNGEN MÄNNER, VON DENEN EINER EINE SCHUSSVERLETZUNG AM BEIN ERLITT, SOLLTE NICHT GELINGEN. DER JUNGE PFARRER PETER RADZIWILL STellte DEN CHRISTLICHEN Glauben GEGEN DIE STAATLICHE IDEOLOGIE UND GRÜNDETE 1989 IN DIESER KIRCHE MIT „FEINDLICH NEGATIVEN KRÄFTEN“ DEN OPPOSITIONELLEN – STAAKENER KREIS – VIELE DDR-BÜRGER STellten EINEN AUSREISEANTRAGSIE WURDEN VOM ARBEITER- UND BAUERNSTAAT GEKNECHTET. AM 28. JULI 1989 WURDEN PFARRER PETER RADZIWILL UND VORSITZENDE DES GEMEINDEKIRCHENRATES THOMAS SCHÄFER ABENDS AUF DAS GEMEINDEAMT BESTELLT WO IHNEN VOM BÜRGERMEISTER GÜNTER WILDE UND EINEM VERTRETER DER ABTEILUNG INNERES UNTERSAGT WURDE, AUSREISEWILLIGEN BÜRGERN IN DER KIRCHE RAUM FÜR VERANSTALTUNGEN ZU BIETEN. AM MORGEN DES NÄCHSTEN TAGES, AM 29. JULI 1989 LÄUTETEN NACH 27 JAHREN ZUM ERSTEN MAL WIEDER DIE STAAKENER KIRCHENGLOCKEN. DIE HOCHZEITSGLOCKEN WURDEN GELÄUTET VON THOMAS SCHÄFER UND SEINER SCHWESTER DÖRTE. BÜRGERMEISTER GÜNTER WILDE ÄUSSERTE HOCHERREGT, DASS DIE GLOCKEN DER WESTBERLINER KIRCHE ZUR HOCHZEIT IN STAAKEN GELÄUTET HÄTTEN. DER FORTSCHRITT DER REKONSTRUKTION DER GLOCKEN WAR NUR WENIGEN EINGEWIEHTEN BEKANNT.

P.S.
4.5.2014
ÜBER DIESE KIRCHLICHE TRAUUNG DER EHELEUTE RENE HEISE UND RAHEL VIEROTH WURDE VON DER STASI-IM „SABINE“ EIN SCHRIFTLICHER BERICHT GEFERTIGT.

Foto: Nikolaj Hlebaroff

P.S.
9.10.2009

Die alte Dorfkirche Staaken lag am Mauerstreifen, der direkt an das Kirchengelände anschloss. Der Grenzwachturm bewachte den Kirchturm und die 150 Gemeindemitglieder. Hier fiel am 10. März 1989 ein Schuss an der Berliner Mauer. Der Fluchtversuch der drei jungen Männer, von denen einer eine Schussverletzung am Bein erlitt, sollte nicht gelingen. Der junge Pfarrer Peter Radziwill stellte den christlichen Glauben gegen die staatliche Ideologie und gründet 1989 in dieser Kirche mit „feindlich negativen Kräften“ den oppositionellen Staakener Kreis. Viele DDR-Bürger stellten einen Ausreiseantrag; sie wurden vom Arbeiter- und Bauernstaat geknechtet. Am 28. Juli 1989 wurden Pfarrer Peter Radziwill und der Vorsitzende des Gemeindekirchenrates, Thomas Schäfer, abends auf das Gemeindeamt bestellt, wo ihnen vom Bürgermeister Günter Wilde und einem Vertreter der Abteilung Inneres untersagt wurden, ausreisewilligen Bürgern in der Kirche Raum für Veranstaltungen zu bieten. Am Morgen des nächsten Tages, am 29. Juli 1989, läuteten nach 27 Jahren zum ersten Mal wieder die Staakener Kirchenglocken. Die Hochzeitsglocken wurden geläutet von Thomas Schäfer und seiner Schwester Dörte. Bürgermeister Günter Wilde äusserte hocheerregt, dass die Glocken der Westberliner Kirche zur Hochzeit in Staaken geläutet hätten. Der Fortschritt der Rekonstruktion der Glocken war nur wenigen Eingeweihten bekannt.

P.S.
4.5.2014

Über diese kirchliche Trauung der Eheleute René Heise und Rahel Vieroth wurde von der STASI-IM „Sabine“ ein schriftlicher Bericht gefertigt.

Nachgedanken zum „Staakener Kreis“ und zu der Ausstellung „Aufbruch gegen die Angst - Spurensuche im Mauerschatten“ von Ingeborg Kaltwasser

Ich war Lehrerin. Nach dem pädagogischen Kongress im Sommer 1989 wurde mir noch deutlicher bewusst, dass ich zu lange gezögert hatte, offen meine Meinung zu sagen, zu oft stillschweigend einverstanden mit dem war, was Schule in der DDR ausmachte. Zwar halfen die seit Anfang der 80er Jahre zweimal jährlich in den Räumen des Konsistoriums (Neue Grünstraße Berlin) angebotenen Treffen christlicher Lehrerinnen und Lehrer über Selbstzweifel hinweg. Das Beisammensein machte Mut, auszuhalten. Die Schulleitung legte mir eindringlich nahe, daran nicht mehr teilzunehmen. Wenig später zeigte sich eine Kollegin hochinteressiert und begleitete mich fortan. Die Stasi führte sie unter dem Decknamen „Max“..... Dennoch, in den Sommerferien 1989 konnte ich den Gedanken nicht länger ertragen, ein Rädchen im Getriebe der „Machtbastion“ Volksbildung zu sein. Ich kündigte aus Glaubens- und Gewissensgründen.

Ein Zeichen wollte ich setzen, fiel aber zunächst in schmerzende innere Leere und die Trauer über den Verlust aller Kontakte, vor allem zu den Schülerinnen und Schülern. Über Umwege erfuhr ich vom offenen Pfarrhaus in Staaken. Pfarrer P. Radziwill gab dort schon den Sommer über „Antragstellern“ die Möglichkeit sozialer Kontakte und des Austausches. Auch einer unserer Söhne hatte im April 1989 einen Ausreiseantrag gestellt, um das Land verlassen zu können. Ein Grund mehr für mich, ganz dringend etwas

tun zu wollen, damit es sich in diesem Land wenigstens frei atmen ließe! Was konnte ich tun? Die Möglichkeit im Pfarrhaus Staaken Gleichgesinnte zu treffen, machte mich neugierig und weckte Hoffnung.

Als ich Anfang September 1989 zum ersten Mal zu einem nachmittäglichen Treffen nach Staaken kam, das Kirchengelände befand sich unmittelbar im Grenzgebiet, direkt an der Mauer, hatte es schon mehrmals thematische Gottesdienste mit Nachgespräch gegeben. Pfarrer Radziwill berichtete in seinen „Erinnerungen an den Staakener Kreis“, dass am Abend des Wahltages, 7. Mai 1989, alles begann. Viele hatten gestrichen, und damit ein „Nein“ erzwungen. Auch in Staaken.

Am Wahlabend nach der Stimmenauszählung blieben die „mutigen“ Wähler noch eine Weile im Pfarrhaus zusammen. Von da an traf man sich öfter im Pfarrhaus. Frauen und Männer, die mit der Lage im Lande unzufrieden waren. Ohne besondere Absicht, und ohne sich als „Kreis“ zu fühlen. Die Stasi hörte Telefonate ab, schrieb Autonummern auf. Die Personalakte von P. Radziwill ist dadurch außerordentlich umfangreich geworden und stellt beinahe ein „Tagebuch“ des „Staakener Kreises“ dar (Berichte von etwa 14 IM auf ca. 470 Seiten). Immer zahlreicher wurden auch diejenigen, die nicht ausreisen, sondern verändern wollten: die „Bleiber“. Die Kirchengemeinde in Staaken war anfangs eher neugierig als ängstlich. Das änderte sich bald, und

der Gemeindegemeinderat fürchtete die Schließung der grenznahen Dorfkirche. Ein GKR-Mitglied geriet so in den Kreis der Zuträger für die Staatssicherheit, was man in zahlreichen Protokollen nachlesen kann. Zum 30.7. 1989, wenige Tage vor dem 13. August schrieb der Pfarrer seine Predigt zu dem Thema „Mauern, Grenzen, abgrenzen“, und die Gruppe bereitete den Ablauf des Gottesdienstes vor.

Die Kirchenleitung schickte einen Beobachter und Staatsorgane erarbeiteten einen Einsatzplan: Bereits drei Tage zuvor richtete man einen operativen Dienst ein. Auf dem Flugplatz Ketzin wurde ein Agrarflugzeug einsatzbereit gehalten. Nachts kontrollierte man alle zwei Stunden Kirche und Nebengebäude. Dennoch, die Menschen kamen. Die Kirche war vollbesetzt. Man wurde mutiger. Was zu sagen war, wurde weniger vorsichtig ausgelotet. Die Stasi hatte alle Ohren voll zu tun! So viele feindlich negative Äußerungen hatte es bisher noch nicht gegeben. Zu den Treffen im Pfarrhaus kamen immer mehr Menschen.

Am 27.09.1989 bildete sich eine Leitungsgruppe „Staakener Kreis“, der auch ich angehörte, und die eine Zeitlang am Vorabend jeweils den „Staakener Kreis“ vorbereitete. Eine Basiserklärung wurde erarbeitet, in der sich all das bündelte, was in den vergangenen Wochen geschehen war, und in der Ziele und Wege für die Zukunft beschrieben werden. Darin heißt es unter anderem:

Im „Staakener Kreis“ treffen sich Menschen, die auf die Grundfragen des Lebens und der Gesellschaft in heutiger Zeit Antwort suchen. Wir sind davon überzeugt, dass die christlichen Botschaften über den Raum der Kirche hinaus hilfreich und wegweisend sind.

Wir wollen miteinandernachdenken, beten, reden, Projekte initiieren und verwirklichen. Wir lassen uns leiten von dem Konfirmationsspruch Dietrich Bonhoeffers: „Tue deinen Mund auf für die Stimmen und für die Sache aller, die verlassen sind“ (Sprüche 31,8). Am Sonntag nach dem 40. DDR-Geburtstag fand der letzte besondere Gottesdienst statt.

Es war für mich der erste, den ich mit vorbereiten und gestalten durfte. Die Geschichte des Volkes Israel, das 40 Jahre durch die Wüste gezogen war, wurde der aktuellen Situation in der DDR an die Seite gestellt.

Das Volk Israel stand nach 40 Jahren an der Schwelle zum gelobten Land. Dass wir ebenso an der Schwelle zu einem neuen Land stehen würden, war damals nur eine Vision! Ein Land, in dem wir gerne leben wollen. Aus dem niemand weggehen muss. Wo staatliche Strukturen herrschen, an denen jeder teilhaben kann.

Ab 11. Oktober 1989 traf sich der „Staakener Kreis“ jeden Mittwoch in der Kirche. Das Pfarrhaus, manchmal selbst die Kirche waren zu klein. Man tauschte Informationen aus, redete miteinander und bereitete immer regelmäßiger konkrete Aktionen vor. Die Parteien und Gruppierungen stellten sich vor, z.B. das Neue Forum und die SDP. Am 4. November waren einige von uns in Potsdam, zu der Demo vor dem Brandenburger Tor. Das

Transparent zur „Volksbildung“, wir trugen es zu zweit, konnten wir am Abend des 7. November in der Staakener Kirche zum Thema „Bildungsreform“ nutzen. Es waren wieder sehr viele gekommen. Auch mehrere ehemalige Kollegen.

Die Arbeitsgruppe, erweitert durch interessierte Eltern und zwei junge Lehrerinnen trafen sich am 9. November abends im ev. Kindergarten in Falkensee. In dieser Nacht passierte, was niemand erwartet hatte. Mein erster Weg führte mich morgens zur Schule. In der Tasche hatte ich noch das Anschauungsmaterial vom Vorabend. In meiner Begeisterung über die Veränderungen, die nun kommen würden und dem Wunsch, sofort wieder unterrichten zu wollen, stieß ich auf eisige Ablehnung.

Dennoch, es wurde wahr: Ich konnte an die „alte“ Schule zurück. Das war keine gute Idee, denn es gab keine bzw. nur sehr wenige Unterrichtsstunden für mich. Die meiste Zeit arbeitete ich im Hort. Die Umbenennung der SDP in SPD im Januar 1990, der erste Wahlkampf, unterstützt von den Spandauern, Kandidatur, und endlich, am 18. März, die Wahlen. So kam ich, das alles war wohl die aufregendste Zeit in meinem Leben, in ein politisches Amt: Ich war Beigeordnete für Bildung und Kultur und geriet dadurch zu meinen ehemaligen „Chefs“, in der Abteilung Volksbildung.

Zehn Jahre danach, ich hatte es mir fest vorgenommen, sollten das Transparent, alle Zeitungsartikel, der Mitgliedsausweis der SDP, Notizen über Projekte und vieles andere mehr dem Heimatmuseum übergeben werden. Immer deutlicher wurde die Idee, daraus eine informative Ausstellung zu gestalten. Im

Einführungstext zur Ausstellung heißt es: „Diese Ausstellung soll zum Nachdenken anregen. Auf der Suche nach den Spuren der friedlichen Revolution stießen wir auf mutige Aktionen Einzelner, die ihre Angst zu überwinden vermochten. Aus ganz unterschiedlichen Gründen wagten sie es, sich dem übermächtigen Staat und seinem flächendeckenden Spitzelapparat nach ihren Möglichkeiten zu widersetzen. Noch immer ist Furcht existent. Nur wenige Zeitzeugen sind bereit, sich zu erinnern. Die einen, weil sie eigentlich vergessen wollen, was ungesühnt blieb, andere, um nicht über die eigene Biografie nachdenken zu müssen.“

Die Vorbereitungsarbeit, wir begannen im November 1998 mit zwei Aufrufen in der örtlichen Presse, erwies sich als außerordentlich kompliziert. Es gab kaum Resonanz. Zwar zeigte sich hier und da mündlich oder schriftlich bekundetes Interesse an einer Retrospektive. Es gab Hinweise auf Zeitzeugen, man brachte Zeitungen, wollte aber, bitte, nicht genannt werden. Wie weitsichtig, könnte ich sagen, denn auch vom Bürgermeister wurde geäußert, hier wollten sich eine Handvoll Leute ein Denkmal setzen.

Die Interessenten, die zur Mitarbeit in die Vorbereitungsgruppe kamen, wechselten immer wieder. Ein ehemaliger Bürgermeister, anfangs ganz angetan von der Idee, warf schnell wieder das Handtuch. Wurde er im Rathaus von den ehemaligen Kollegen abgeblockt? Eine langjährige Stadtverordnete nahm ihre Erinnerungen zum Thema Wahlfälschung in beinahe

hektischer Eile aus Angst vor rechtsrelevanten Folgen zurück. Auch die Informationen über einen älteren Handwerker, LDPD-Mitglied, der angeblich auf Unrichtigkeiten am Wahltag hingewiesen haben sollte, erwies sich als wenig ergiebig. Der Mann konnte sich nicht mehr erinnern.

Das Archiv der Stadt stand uns zwar zur Verfügung, verfügte aber über kein Original aus dem Zeitraum Mai - Nov. 1989, nicht einmal über das Original der Gründungsurkunde der SDP. Das Archiv der Märkischen Allgemeinen, Potsdam, lehnte es ab, uns Einblick zu gewähren. Einzige Mitarbeiterinnen im Kreisarchiv Havelland waren sehr kooperativ, gaben Ratschläge, suchten heraus, was interessant sein könnte.

Es war nicht viel, was gefunden worden ist. Auch dort, wie in der KD Nauen der Stasi, ist eine erhebliche Anzahl von Akten gezielt vernichtet worden. Regelrecht erfreut waren wir, im Archiv des Heimatmuseums eine Wählerliste der Nationalen Front mit Namen und Berufen gefunden zu haben. An der Diskussion über den Umgang mit dieser Liste drohte das Projekt beinahe zu zerbrechen! Dr. M. Jander von der FU, Sektion Forschungsverbund SED- Staat, der uns als wissenschaftlicher Begleiter oft ermutigte, Literatur zur

"Horizontenerweiterung" zuarbeitete, schuf Klarheit durch eine Anfrage an den Datenschutzbeauftragten des Landes Brandenburg. So kam es, dass sämtliche Zeitzeugenberichte, persönliche Stellungnahmen zum Ausreisebegehren, Schilderungen über Wahlverhalten am 7. Mai, Augenzeugenberichte zu dem Polizeiprügeleinsatz am Vorabend des 7. Oktober, eben alle Beiträge und Namen anonym blieben. Hin und wieder wurde klar, wer gemeint war, zum Beispiel die Zitate aus

der Personenakte des Staakener Pfarrers. Anhand der umfangreichen Personenakte konnten wir die Arbeitsweise der Staatssicherheit darstellen. Die Akte war eine große Hilfe beim Präzisieren der Daten, brachte Zusammenhänge von Aktivitäten im Raum Falkensee, Staaken, zutage.

Auch wenige Fotos, mit allerdings geringem Erkennungswert fanden sich in der Akte. Leider war kein Falkenseer bereit, uns seine Akte, und wenn nicht mehr vorhanden, die abglichteten Karteikarten zur Verfügung zu stellen. Lediglich meine Karteikarten, die Akte ist nicht mehr auffindbar, belegen die Vorgehensweise der KD Nauen. Durch Vermittlung von Dr. Jander fanden sich im Domschke-Archiv einige Berichte der Stasi über Aktivitäten des „Staakener Kreises“ und staatsfeindlicher Vorkommnisse in Falkensee. Der Befund aus den Sachakten war nicht rechtzeitig da, könnte aber später noch eingearbeitet werden.

Am 3. September war es so weit, die Ausstellung mit dem Titel „Aufbruch gegen die Angst, Spurensuche im Mauerschatten“ wurde eröffnet. In dem kleinen Museum standen die Besucher dicht an dicht. Die Ausstellung wurde ein voller Erfolg. Im Laufe der darauf folgenden Wochen kamen ca. 5000 Besucher.

Ob die Schilderung eines meiner ehemaligen Schüler über seinen missglückten Fluchtversuch, Verhör, Inhaftierung, Freikauf, die Zeitzeugenberichte über die Teilnahme an der „Prügeldemo“ am 06.10.1989 in Falkensee, das Rathausgespräch in der Stadthalle vom 07.11.1989, das Interesse war groß. Eine Lehrerin des örtlichen Gymnasiums band die Ausstellung

über ein ganz persönliches Forschungsthema für jeden Schüler in den Unterricht ein. Dazu boten die unter jeder Ausstellungstafel ausliegenden vollständigen Texte von Stasi- bzw. Augenzeugenberichten eine gute Möglichkeit. Zurzeit befindet sich die komplette Ausstellung im Archiv des Heimatmuseums. Sie kann ausgeliehen werden. Es gibt Überlegungen, sie in den Räumen einer der Falkenseer Kirchengemeinden als Dauerausstellung unterzubringen.
Quellen: Peter Radziwill, "Erinnerung an den Staakener Kreis" (Rede zur Festveranstaltung 725 Jahre Staaken in der Dorfkirche am 26.03.1998)
Peter Radziwill, Personalakte

Ingeborg Kaltwasser, geb. 1941
1963-1989 Lehrerin für Kunst- und Musik
1990 - 1994 Beigeordnete für Bildung und Kultur im Landkreis Havelland

Anmerkungen N. Rauer:

Der Beitrag wurde mit freundlicher Genehmigung der Autorin und des Verlages der Zeitschrift „Horch und Guck“, Leipzig 2000, Heft 32, S. 39-41 übernommen.

Bei der Darstellung über einen „Zuträger“ in diesem Bericht hätte man sich eine etwas differenziertere Ausdrucksweise gewünscht. Es ist inzwischen bekannt, dass Gespräche kirchlicher Vertreter mit dem Rat des Kreises Nauen - wie wohl auch andernorts - ohne Kenntnis und Zustimmung Betroffener an die STASI weitergeleitet wurden und so in STASI-Akten landeten.

Der Mauerfall in Staaken vor 25 Jahre 1989 und seine Folgen

Aus Anlass des 25. Jahrestages des Mauerfalls werden in diesem Jahr viele Worte gesprochen. An einem Ort wie Staaken, West-Staaken im Osten, einem kleinen Jalta, von 1945 bis 1990 mehrfach auf der Landkarte hin und her geschoben, länger und gründlicher als andernorts geteilt, um- und ausgegliedert, nun mehrheitlich neu besiedelt, in der alten Kirche an der ehemaligen Demarkationslinie und ihrer lange gebeutelten Gemeinde mag es angemessen sein, weniger zu reden als zu schweigen, auf Musik zu hören und sich von den eigenen Empfindungen tragen zu lassen. Ein Blick in die Geschichte mag manches verständlicher werden lassen, gerechter wird sie dadurch nicht. In das Blickfeld der großen Geschichte gelangte das havelländische Dorf Staaken im Ersten Weltkrieg, als man auf Bauern- und Kirchenland einen Flugplatz errichtete und dort Zeppeline und Militärflugzeuge baute. Nach einer friedlichen Nutzung in den 20-er Jahren wurde der Flugplatz im Zweiten Weltkrieg als Fliegerhorst erneut militärisch genutzt. An der Dorfkirche in Staaken wirkte damals der Bekenntnispfarrer Johannes Theile, der aus seiner Einstellung zum NS-Staat keinen Hehl machte, wie ein Schreiben der Gauleitung Berlin der NSDAP an Oberkonsistorialrat D. F. am 17. Mai 1943 bestätigte, dass Pfarrer Theile „in keinem Fall für sich in Anspruch nehmen kann, als positiv zum nationalsozialistischen Staat bezeichnet werden zu können.“ Durch seinen nebenamtlichen

Dienst als Seelsorger im Spandauer Militärgefängnis bekam er Einsicht in das damalige System wie nur wenige andere. Nach schweren Kämpfen Ende April/Anfang Mai 1945 erfolgte die Besetzung Staakens durch die Rote Armee. Im Sommer 1945 gehörte Staaken dann kurz zum britischen Sektor, aber Ende August wurde West-Staaken sowjetisches Interessengebiet, weil die Flugplätze Gatow und Staaken und Schutzzonen dafür eine Rolle spielten. Jedoch erst 1951 erfolgte die Teilung und der geografisch westliche Teil des Spandauer Ortsteils Staaken kam zu Ost-Berlin. So gab es 10 Jahre vor dem 13. August 1961 hier bereits eine Grenze. Ab 1952 unterstand Staaken, Kr. Nauen der vorläufigen Verwaltung durch die DDR, ohne rechtlich eigentlich zu ihr zu gehören. Als Folge der Ereignisse flüchteten viele Bewohner und andere wurden aus dem neuen Grenzgebiet gewaltsam umgesiedelt, während ganz andere zuzogen. Das hatte einen erheblichen Wandel der Bevölkerung zur Folge. Zwei Grenzübergänge (Staaken Heerstr. und Staaken Bahnhof) griffen in das Leben ein. Fluchtversuche, Maueropfer, Schüsse an der Grenze – zuletzt im März 1989 – gehörten fast zum Alltag. Auf wenigen Quadratkilometern waren alle Probleme der deutschen Teilung präsent. Evangelische und katholische Kirchengemeinde führten ein bescheidenes Dasein. Die kath. Kirche im Grenzgebiet am Finkenkruger Weg wurde noch 1988 abgerissen, die kath. Kirchengemeinde blieb rechtlich aber eine Gemeinde, anders als ev. Kirchengemeinden, die kirchenrechtlich aus der Sicht der Zeit unter Bischof Dibelius (1945-1961/66 ev. Bischof in

Berlin-Brandenburg) auf Grund von Notverordnungen geteilt wurden. Das kirchliche Leben an der Dorfkirche verkümmerte bis auf einen kleinen Rest. Wahlfälschung im Frühjahr 1989, allgemeine Unzufriedenheit, erhebliche Probleme vielfältiger Art führten im Sommer 1989 zur Bildung des Staakener Kreises an der Dorfkirche Staaken unter Pfarrer Peter Radziwill. Im Gemeindegemeinderat war dies jedoch heftig umstritten. Die Staakener Kirche erlangte in der Zeit für das Havelland etwa die Bedeutung wie die Gethsemanekirche in Ost-Berlin und die Nikolaikirche in Leipzig für das ganze Land. Dann ereignete sich am 9. November 1989 der unerwartete Fall der Mauer. In Staaken wurde die Grenze an der Heerstraße eine halbe Stunde nach Mitternacht geöffnet. Kurioserweise teilte der Kommandeur von Staaken Bahnhof am 10.11. früh mit: „Keine besonderen Vorkommnisse.“ Er hatte vom Mauerfall noch keine Kenntnis. Die allgemeine Freude war überwältigend und das am häufigsten zu hörende Wort „Wahnsinn!“ Im Frühjahr 1990 wurde der damalige Pfarrer Bürgermeister von Staaken, Kr. Nauen und leitete zusammen mit dem Spandauer Bezirksbürgermeister Werner Salomon die Rückgliederung nach Berlin-Spandau ein. Doch bald stellte sich die Frage, wer kommt zu wem und unter welchen Bedingungen? Begeisterung und Skepsis hielten sich die Waage. Letzten Endes gelangte § 23 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland zur Anwendung, der Beitritt. Für West-Staaken galten einige Sonderbestimmungen, die Werner Salomon durchgesetzt hatte. Am 3. Oktober 1990 feierte ganz Staaken am Torweg die eigene kleine Wiedervereinigung. Das Schöne und

das Bittere liegen im Leben oft eng beieinander. Als massenhafte Rückübertragungsansprüche auf Grundstücke gestellt wurden, änderte sich die Stimmungslage. Alles Denkbare und Udenkbare ereignete sich. Der Umgang miteinander wurde vom Charakter der handelnden Personen mitbestimmt. Es spielten sich unter umgekehrten Vorzeichen neue Schicksale ab und formale Rechtsansprüche stritten miteinander, auch in Kirchengemeinden. In den Jahren 1995 bis 1999 hielt sich der Görlitzer Alt-Bischof Prof. Dr. Joachim Rogge (1929-2000) zur Dorfkirche in Staaken und formulierte in seinem Aufsatz „Eindrückliches und Ausdrückliches - Die Gemeinde an der Dorfkirche in Berlin-Staaken (Alt-Staaken-Albrechtshof) betreffend“ es so: „Alle, die hier lebten und leben, zuzogen oder wegzogen, waren und sind besonderen Belastungen ausgesetzt. Das gilt selbstverständlich in hohem Maße auch für den Pfarrer und alle – zum großen Teil ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das muss jeder Außenstehende in seiner Urteilsbildung berücksichtigen, wenn er hier einfühlsam und gerecht votieren will.“ Nicht nur in Kirchengemeinden spiegelten sich die Verhältnisse wieder, sondern in besonderem Maße auch in der Schule. In einem Gespräch des damaligen ev. Pfarrers mit dem Schuldirektor F. der heutigen Linden-Grundschule am 11. Juli 2000 kamen folgende Fakten zutage: Die Einwohnerschaft in West-Staaken betrug 10 Jahre nach der Wiedervereinigung ca. 8000, fast doppelt so viel wie 1989/90. Davon waren 50% Gebliedene oder Umgezogene, 40% Zugezogene, in

der Mehrzahl aus dem ehemaligen West-Berlin und ca. 10% Rückkehrer aus West-Deutschland, die der Arbeit nachgezogen waren. Die Linden-Grundschule war von den Schülern und Lehrern inzwischen durchmisch, die Disziplin strenger geworden. Von 26 Lehrern im Jahre 2000 hatten 14 den Wohnsitz in West-Staaken schon vor 1989, vier kamen aus Ost-Berlin und acht „Westler“ (so die damalige Formulierung) standen inzwischen im Dienst. Die Verhältnisse haben sich seitdem weiter stark verändert. Die westliche Stadtrandlage der Großstadt wurde attraktiv und zahlreiche neue Bewohner erwarben Grundstücke, denn die Grundstückspreise waren günstiger als im alten West-Berlin, während sich die Lebensverhältnisse denen von West-Berlin ziemlich angleichen. Unterschiede gibt es immer noch z.B. bei der Rente. Die ev. Kirchengemeinde in West-Staaken (Alt-Staaken-Albrechtshof) hatte sich von 150 Gemeindegliedern 1990 zehn Jahre später auf ca. 2000 verändert. Der persönliche Umgang zwischen „Ost“ und „West“ ist unter Menschen in der älteren Generation, die sich noch aus jungen Jahren kannten, wenig kompliziert, in der mittleren ziemlich und in der jungen so, als hätte es nie eine Teilung gegeben. Insgesamt wiederholte sich - wenn auch auf einer anderen Ebene - das, was vor ca. 75 Jahren zwischen Alt- und Neu-Staaken geschah, unterschiedliche Lebensverhältnisse und Vorstellungen kommen zusammen. N.R.

Quellen: Pfarrarchiv Alt-Staaken, Signatur 354 Der Staakener Kreis

Literatur: Radziwill, P., Erinnerungen an den „Staakener Kreis“. Zur Festveranstaltung 725 Jahre Staaken in der Dorfkirche am 26.3.1998. In: Daß wir unter

Ihm bleiben. Potsdam 1999,51-56; - Rauer, N., Kurzbericht über die kirchlichen Verhältnisse in West-Staaken von 1990-1999. In: Daß wir unter Ihm bleiben. Potsdam 1999,96-99; - Rogge, J., Eindrückliches und Ausdrückliches die Gemeinde an der Dorfkirche in Berlin-Staaken (Alt-Staaken-Albrechtshof) betreffend. In: Daß wir unter Ihm bleiben. Potsdam 1999,103-105. - Kaltwasser, I., Noch immer ist Furcht existent. In: Horch und Guck, Heft 32/2000, 39-41. - Hinz, G., Aus Staakens jüngerer Geschichte. 1945-2000. In: Staaken. Ein Ortsteil im Wandel der Zeiten. 1273-2000. Berlin 2000,105-150; - Radziwill, P., Erinnerungen (s.o.). In: Staaken. Ein Ortsteil (s.o.), Berlin 2000,151-156. - Salomon, W., Staaken – ein Spiegelbild der deutschen Teilung. In: Staaken. Ein Ortsteil (s.o.). Berlin 2000,157-168. - Rogge, J., Eindrückliches (s.o.). In: Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte 64,2003,166-169; - Rauer, N., Kurzbericht (s.o.). In: Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte 64,2003, 170-174; - Salomon, W., „Ansturm auf Spandau“ 9. November 1989 – Die Mauer ist gefallen. In: Spandau aktuell, Nov. 2008, 16 (s. auch: Die Staakener Wetterfahne Nr. 19, 13); - Hinz, G., Der Mauerbau am 13. August 1961. In: Die Staakener Wetterfahne Nr. 19,7-8; - Müller, H., Aufbruch im Schatten der Mauer. In: MAZ, Der Havelländer 9./10.5. 2009 (s. auch: Die Staakener Wetterfahne Nr. 19, 9-10; - Radziwill, P., Der 9. November 1989 in Staaken. Erlebnisbericht. In: Die Staakener Wetterfahne Nr. 19,11; Coesfeld, M., Wie ich den Abend der Maueröffnung erlebte. Ein Erlebnisbericht. In: Die Staakener Wetterfahne Nr. 19,12.

Die Wandmalerei „Versöhnte Einheit“ in der Dorfkirche Alt-Staaken. Philosophische und theologische Grundlagen.

Im Jahre 1990 malte der italienische Maler Gebriele Mucchi (1899-2002) mit 91 Jahren zusammen mit Helfern in der Schinkelkapelle Vitt bei Kap Arkona auf Rügen das Wandbild „Menschen im Sturm“. Ursprünglich hatte er vorgehabt, dort Reformen bzw. Reformatoren zu malen. Eine Studie zeigt Hus, Luther, Müntzer, Calvin und Melanchthon vor der Kapelle. Jedoch wurde dieser Plan fallen gelassen. Mucchi war aber der festen Ansicht, man würde für die Reformen einen anderen Ort finden. Zunächst dachte man an die St. Johanniskirche in Katzow bei Wolgast, die am 24.12.1990 durch einen Schornsteinbrand vollständig ausgebrannt war. Jedoch fand dort der Plan kein Gehör. Als der Katzower Pfarrer nach dem äußeren Wiederaufbau der Kirche 1991 nach Alt-Staaken wechselte, hörte er von dem Potsdamer Restaurator Ulrich Kobelius, dass Mucchi immer noch eine Wand suchte. Nach Kontaktaufnahme entstand bald herzliches Einverständnis, das Vorhaben in veränderter Form in der Dorfkirche Alt-Staaken umsetzen zu wollen. Die ganz und gar ungewöhnliche Geschichte des ehemaligen Grenzortes Staaken und die dramatischen Ereignisse vor und nach dem Mauerfall verlangten für Gegenwart und Zukunft geradezu in verfremdender Art und Weise eine bleibende künstlerische Darstellung. In relativ kurzer Zeit einigten sich Mucchi und der Staakener Pfarrer N. Rauer auf die darzustellenden Personen und

auf Hintergründe. Die Zeichnungen von Vitt wurden in für Alt-Staaken entstandene Entwürfe 1993/94 einbezogen. Aber die Umsetzung stellte alle Beteiligten auf eine harte Probe. Erst der Verzicht der Familie Mucchi auf jegliche Bezahlung und großzügige Spenden einiger Menschen, die sich der alten Staakener Kirche verbunden fühlten, ließen das Vorhaben Wirklichkeit werden. Aber erst 2002 erstellte der Berliner Maler Joachim Bayer nach Mucchis Entwürfen das Wandbild. Vor dem Hintergrund der Grenzlandschaft am Hahneberg versammeln sich auf dem Bild gewissermaßen als Apostelschar 12 Gestalten des 16. Jh. (Forscher, Theologen, Politiker, Juristen, Maler, Gelehrte, dazu eine Frau in der Rolle Marias) aus verschiedenen Konfessionen und Nationen mit einander ausschließenden Ansichten. Die weit ausgebreiteten Arme des Christus wollen die Gestalten auf dem Bild und die Betrachter umfassen und sind einer Vision des hl. Bernhard von Clairvaux (+ 1153) entnommen. Eine Rolle haben bei der Auswahl der darzustellenden Personen Gedanken des russischen Religionsphilosophen Solowjew (1853-1900) aus seinem Werk „Der Antichrist“ gespielt, der visionär am Ende der Zeiten die Einheit der Christenheit sieht, jedoch in Auseinandersetzung mit dem Antichrist, der in vielversprechender Weise unter falschem Deckmantel mit Liebe und Frieden die Massen betört hatte. Dann wirkten geistliche Ziele des ev. Theologen Max Lackmann (1910-2000) mit seiner Vorstellung einer korporativen Wiedervereinigung der getrennten Kirchen bei der Auswahl der

Darzustellenden mit. Wohl noch nie sind etwa der Reformator Luther und der Gegenreformer Ignatius von Loyola auf einem Bild gemeinsam gemalt worden. Lackmann hatte sich nach tiefer geistlicher Nähe mit kath. Priestern im „Pfarrerblock“ des KZs Dachau eine weiter bestehende Trennung der Christenheit einfach nicht mehr vorstellen können. Er gründete deshalb 1960 den Bund für ev.-kath. Wiedervereinigung und strebte eine Union evangelischer Christen mit der kath. Kirche an. Das nahm ihm seine ev. Landeskirche übel und versetzte ihn „wegen katholisierender Tendenzen“ in den vorzeitigen Ruhestand. In künstlerischer Hinsicht haben darüber hinaus Cranachs Reformationsaltar aus dem Jahre 1547 in der Stadtkirche St. Marien zu Wittenberg und der Croyteppich von 1554 im Pommerschen Landesmuseum in Greifswald eine Rolle gespielt. Die Hindernisse und Schwierigkeiten bei der Umsetzung des Planes in inhaltlicher, künstlerischer und technischer Hinsicht wurden erst durch einen Brief des ehemaligen Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Hans-Jochen Vogel, an kirchliche Leitungsebenen im März 2000 durch Vermittlung des Schirmherrn der Wandmalerei, Bezirksbürgermeister a.D. Sigurd Hauff ausgeräumt, in dem zu lesen ist: „In der Tat wird hier ein zentrales Thema unserer Gegenwart thematisiert und zugleich personalisiert. Alle Befürworter weiterer ökumenischer Fortschritte wird dieses Bild ermutigen.“

N.R.

Fulminanter Auftakt mit Geige und Cello Scheitzbach und Balmas spielten ein musikalisches Duell in der Alt- Staakener Dorfkirche 16. Januar 2014 ab 19 Uhr

Begehrt und beliebt sind die Dorfmusiken am Donnerstagabend in der Alt-Staakener Dorfkirche, wenn Hans-Joachim Scheitzbach, früherer Solocellist der Komischen Oper, die Musiker an unterschiedlichen Instrumenten um sich sammelt. Immer ist die Dorfkirche schon mehr als eine Stunde vor Beginn bis zum letzten Platz gefüllt. Das liegt daran, dass er, nicht nur ein großartiger Violoncellist, sondern ein begnadeter Moderator, das Publikum in seinen Bann ziehen kann, denn er erfreut nicht nur mit kleinen Anekdoten, sondern er analysiert die klassische Musik und bereitet mit kleinen erklärten Ausschnitten das Publikum auf den Hörgenuss vor. So auch am ersten Konzert im Neuen Jahr, das als „Musikalisches Duell“ überschrieben war. Zusammen mit der Geigerin Elisabeth Balmas spielte er eine Reihe von Duos, die damals von den Komponisten für die Hausmusik geschaffen wurden. Zunächst ein Ricercare von Giovanni Benedetto Platti in drei Sätzen: schnell, langsam, schnell, gefolgt von einer zweiminütigen Invention polytone von Johann Sebastian Bach, das ohne Melodie auskommt und doch ein Spannungsfeld zwischen den Instrumenten aufbaut. Der schnelle Satz aus einem Duo von Vivaldi, der damals über 1000 Kompositionen vorgelegt hatte und selbst ein großer Geiger war, erforderte besonders von der Geigerin große Virtuosität. Fröhliche Melodien zeigten sich

in dem viersätzigen Divertimento piccolo von Joseph Haydn: Allegro, Adagio, Menuetto, Presto, das aber, wie das „piccolo“ ankündigt, sehr kurz war. Im Allegro des 12jährigen Wolfgang Amadeus Mozart, erklärte Scheitzbach den Aufbau des Stückes, zeigte, wie die verschiedenen Themen durch einen kurzen Übergang vom einem Thema zum nächsten genial verbunden wurden. So weckte er beim Publikum Erkenntnis und Hörerlebnisse. Johann Nepomuk David wollte mit seinem Duo aus kleinen Instrumenten „viel herausholen“, was ihm auch gelang, wie Scheitzbach demonstrierte.

Natürlich ließ die kleine Anekdote über eine Locke von Beethoven, vor dem Beethoven-Duett erzählt, alle schmunzeln. Eine Dame wollte eine Locke von Beethoven als Andenken besitzen, aber man traute sich nicht, Beethoven zu fragen und schickte der Dame die Locke eines Ziegenbocks. Als aber Beethoven das bemerkte, war er höchst empört und hielt der Dame seinen Kopf hin und rief: „Schneiden Sie so viel Sie wollen“. Als letztes Stück war das allerschwerste vorgesehen, nämlich die Passacaglia - Thema und Variationen - von Händel, das aber vollendet vorgetragen großen Beifall erhielt. Die aus Frankreich stammende Elisabeth Balmas als Partnerin des Abends, ist mit einem ehemaligen Kollegen von Hans-Joachim Scheitzbach verheiratet, lebt jetzt in Berlin-Köpenick und spielt auf einer Geige, die von ihrem Ehemann gebaut wurde, der sich ganz dem Geigenbau verschrieben hat.

Irene Krieger

Wer macht die Musik?

Es war einmal eine große Mäusefamilie. Die lebten in einem herrlichen Klavier. Ihre kleine Welt war oft erfüllt von wunderbarer Musik.

Die Mäuse genossen die Musik und machten sich ihre Gedanken darüber, von wem die schönen Klänge wohl stammten. Sie dachten an einen Klavierspieler, den sie zwar nicht sehen konnten, der ihnen jedoch hörbar nahe war.

Eines Tages wagte sich eine Maus weiter nach oben in das Klavier. Und da entdeckte sie das Geheimnis der Musik.

Metalldrähte von unterschiedlicher Länge zitterten, und durch ihre Schwingungen entstanden die Töne.

So mussten die Mäuse ihren alten Glauben an den Klavierspieler aufgeben. Metalldrähte erzeugten die schöne Musik, die wunderbaren Klänge.

Später brachte eine andere Maus noch neuere Erkenntnisse mit. Kleine Filzhämmerchen sprangen und tanzten auf den Drähten und erzeugten die Schwingungen und damit die Musik.

Nun war der alte Glaube überholt, und die Mäuse wohnten in einer aufgeklärten, wissenschaftlich durchschaubaren Welt.

Aber der Klavierspieler machte auch weiterhin seine wunderbare Musik.

Aus einer englischen Tageszeitung.

Einweihung des Glockenstuhls mit Glocke auf dem Friedhof Staaken am 7. Juli 2014

Vor 140 Jahren wurde im Jahre 1874 dieser Friedhof angelegt. Die Trauerfeiern fanden aber weiterhin in der Dorfkirche statt und der Trauerzug hierher wurde von den Glocken der alten Kirche begleitet. Im Jahre 1910 kam dann die Friedhofskapelle dazu, die damals zwar einen kleinen dekorativen Dachreiter, aber leider keine Glocke erhielt. Weiterhin dienten bei kirchlichen Beisetzungen die Glocken der Dorfkirche. So blieb es bis in die jüngere Zeit. Nach dem Mauerbau 1961 läuteten die Glocken aus technischen Gründen nicht mehr. Erst im Juli 1989 – vor genau 25 Jahren – kamen sie wieder zu einer Hochzeit in Gang. Als nach 1990 zahlreiche neue Häuser errichtet wurden und sich die Besiedlung verdichtete, hörte man die Glocken auf dem Friedhof nicht mehr. So entstand das Vorhaben, für den Friedhof eine eigene Glocke anzuschaffen. Es fehlte bei kirchlichen Trauerfeiern einfach der barmherzige Ton einer Glocke. Ab 1991 wurde bei Friedhofsandachten am Totensonntag dafür gesammelt. Bei meinem Abschied aus dem aktiven Dienst kamen statt Geschenken fast 3000,- EUR zusammen. Eine großzügige Spende von Frau Traudl Fröhlich ermöglichte es dann, das Vorhaben umzusetzen. Kleinere Spenden kamen über den Förderkreis Freundeskreises der Dorfkirche dazu. Bei kirchlichen Trauerfeiern auf anderen Friedhöfen läuteten stets Glocken. Das sollte auch in Staaken so werden. Leider nicht möglich war es, eine Glocke aus der stillgelegten Kirche der Nervenklinik zu übernehmen. Herr Seligmüller vom Bau-

ausschuss der ev. Kirchengemeinde bemühte sich längere Zeit um Glocke und Glockenträger. Es würde zu weit führen, alle Bemühungen mit der Administration und Firmen aufzuführen. Aber es sei ihm an dieser Stelle herzlich für die selbstlose Mühe gedankt. Über die Thüringer Firma Beck aus Kölleda zu Füßen des Kyffhäuserdenkmals und die Glockengießerei Bachert in Karlsruhe wurde der Plan Wirklichkeit. Ende November 2013 nahmen einige Mitglieder des Freundeskreises der Dorfkirche am Glockenguss teil. Das erlebt nicht jeder! Weit aus komplizierter gestalteten sich Anfertigung, Ort und Stelle für den Glockenstuhl. Dipl.-Ing. Heike Kraatz aus Spandau entwarf vor 1 ½ Jahren den einfühlsamen Glockenträger, den das Oberstufenzentrum für Bautechnik (OSZ) der Knobelsdorff-Schule dann errichtete. Der Kirchenkreis Spandau fand sich nach einigem Zögern bereit, die Kosten dafür zu übernehmen. Die Weihe der Glocke erfolgte unter großer Anteilnahme am 24. Februar 2014 in der Friedhofskapelle. Bald danach wurde die Glocke unter mancherlei Schwierigkeiten in dem kleinen nordisch anmutenden Glockenturm montiert. Bis zum heutigen Tag musste die Glocke aber noch warten, bis sie ihre Aufgabe übernehmen darf. Die Glocke trägt den Namen „PAX“. Gemeint ist damit im doppelten Sinne der Friede für die Lebenden und für die Toten. Auch die Nähe des früheren Grenzübergangs mit seinem Unfrieden wirkte sich bei der Namenswahl aus. Am unteren Rand der Glocke sind die Namen derer festgehalten, die sich darum bemüht haben. Das Wort PAX ist von dem Wort pactum abgeleitet. Pax bedeutet nach römischem Verständnis stets das Ergebnis

eines Vertrages. Man schließt einen Pakt, dann tritt Friede ein. Es gibt in der Geschichte verschiedene Formen von Pax. Der bekannteste Friedensvertrag ist die Pax Romana, der Friede des Römischen Reiches. Nach dem militärischen Sieg wurden die Besiegten „großzügig“ in das Imperium aufgenommen. Hier ist aber Pax Dei, der Friede Gottes gemeint, welcher höher ist als alle Vernunft.



Foto: Nikolaj Hlebaroff

Im Ausstellungsraum der Glockengießerei Bachert in Karlsruhe steht in großen Buchstaben ein Zitat aus Reinhold Schneiders Werk „Das Inselreich. Gesetz und Größe der britischen Macht“: „Verlieren die Glocken ihre Gewalt über den Lärm, die Türme, die Herrschaft über die Dächer, so ist keine Hoffnung und kein Leben mehr.“ Möchte diese Glocke lange läuten und Frieden verkünden, Friede den Lebenden und Friede den Heimgegangenen.
Norbert Rauer, Pfr. i.R.

**Montag, 1. September 2014
um 15:00 Uhr**

Öffentliche Führung mit Erik Semler

Mittelalterliche, Preußische und
DDR-Zeugnisse zwischen
Kirche und Flugplatz

Treffpunkt: Hauptstr./Ecke Nennhauser Damm

**Dienstag, 2. September 2014
um 19:00 Uhr (Einlass 18:30 Uhr)**

**Vortrag von Margot Käßmann über
„Was gibt es da zu feiern?
Auf dem Weg zum Reformationsjubiläum“**

Musikalische Umrahmung: Capella Spandowia

Staakener Dorfkirchen-Musiken

Karten nur an der Abendkasse
(Eine Stunde vor Konzertbeginn)
Eintrittspreis: 6,00 Euro

**Donnerstag, 25. September 2014
um 19:00 Uhr**

**„Wiener Klassik
im Streichquartett“**

Haydn - Mozart - Beethoven

Konrad	Other	Violine
Dorisz	Batka	Violine
Claudia	Other	Viola

H.-J. Scheitzbach Violoncello u. Moderation

**Donnerstag, 16. Oktober 2014
um 19:00 Uhr**

„Karneval der Tiere“

frei nach **Camille Saint - Saëns**

Anne	Bretschneider	Sopran
Elisabeth	Balmas	Violine
Michael	Stöckigt	Klavier

H.-J. Scheitzbach Violoncello u. Moderation

**Donnerstag, 20. November 2014
um 19:00 Uhr**

„Antonin Dvorák“

Dumky - Trio

Eleonore	Feinstein	Klavier
Elisabeth	Balmas	Violine

H.-J. Scheitzbach Violoncello u. Moderation

**Donnerstag, 29. November 2014
um 19:00 Uhr**

„Adventskonzert“

mit dem **Kammerchor Cantiamo**

mit Werken von Michael **Praetorius**, Friedrich **Silcher**,
Felix **Mendelssohn Bartholdy** u.a.

Leitung: Carsten Albrecht

anschließend **Glühwein** u. weihnachtl. Gebäck

**Donnerstag, 18. Dezember 2014
um 17:00 Uhr und 19:00 Uhr**

„Weihnachtliche Musik im Kerzenschein“

mit Werken von **Bach, Händel, Couperin** sowie weihnachtlichen Liedern aus **Barock, Klassik u. Romantik**

H.-J. Scheitzbach Violoncello u. Moderation

Neue Angaben für Überweisungen an den Freundeskreis:

IBAN: DE 63 3506 0190 1553 6270 16

BIC: GENODED1DKD bei der KD-Bank eG.

Impressum:

„Die Wetterfahne“ wird herausgegeben vom
Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V.
Verantwortlich für diese Ausgabe:

Vorsitzende:

Dr. Constanze Budde-Hermann ☎ 363 57 25
Am Fort 27B, 13591 Berlin

Nikolaj Hlebaroff N. H. ☎ 366 18 55

Klaus Pfeiffer K. P. ☎ 375 82993

Norbert Rauer N. R. ☎

Internet: www.fdk-dorfkirche-altstaaken.de

E-Mail: vorstand@fdk-dorfkirche-altstaaken.de

Konto Nr. : IBAN: DE 63 3506 0190 1553 6270 16

BIC: GENODED1DKD bei der KD-Bank eG